Nr. 155 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 9. Juli 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ohne Deutschland kein Paneuropa

Was kann Frankreich Deutschland bieten — Die Angebote an Berlin — Militärische Herrlichkeit Revision der Grenzen?

Paris. Sauerwein, der außenpolitische Berichterstatter des „Matin“, dessen Ausführungen sehr oft vom „Quai d'Orsay“ beeinflußt sind, veröffentlicht einen Artikel über die Verwirklichung des Briandschen Planes zur Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa und wendet sich in diesem Zusammenhang besonders an Deutschland, dessen vorherige Verständigung mit Frankreich als die einzig mögliche und unbedingt notwendige Grundlage anzusehen sei, auf der sich das ganze Gebäude des zukünftigen Paneuropa aufbauen müsse.

Für das Interesse, das Deutschland an einer Zusammenarbeit mit Frankreich haben müsse, führt Sauerwein Gründe an, die zu stark nach einem Köder aussehen, zumal sie erstmalig in einem nationalistischen Blatt auftauchen. Sauerwein behauptet, Frankreich sei im Augenblick

1. das einzige Land, das Deutschland finanziell unterstützen könne,
2. Deutschland helfen könne, einen besseren Modus für die Reparationszahlungen zu erreichen, indem es mit Amerika ein freundschaftliches Uebereinkommen treffe,
3. sei Frankreich das einzige Land, das in der Lage sei, Deutschland die Rückkehr zu einem militärischen „Status“ zu ermöglichen, der einer so großen Macht würdig sei und endlich der einzige Staat, der Deutschland im Rahmen des Möglichen dazu verhelfen könne, die „Ununterbrochenheit“ seiner Verbindungen zu Ostpreußen wieder zu erlangen.

Italiens Antwort an Briand

Auch Rußland und die Türkei sollen eingeladen werden

Rom. Montag wurde Italiens Antwort auf die Paneuropadenkschrift Briands bekanntgegeben. Italien erklärt seine Bereitwilligkeit zur Teilnahme an der Aussprache über die Paneuropafrage, es widerspricht jedoch dem Vorschlag Briands, die Mitgliedschaft der europäischen Union auf die europäischen Mitglieder des Völkerbundes zu beschränken. Da die europäische Union die Zerstückelung der Kräfte und die wirtschaftliche Zersplitterung, die durch die Friedensverträge vermehrt worden sei, beseitigen wolle, sei es erforderlich oder zumindest wünschenswert, daß alle Staaten Europas an der Union teilnehmen. Italien schlage daher die Einladung Rußlands und der Türkei zu den Vorbesprechungen über die Paneuropafrage anläßlich der Genfer Völkerbundstagung vor. Eine Ueberspitzung der kontinentalen Zusammenfassung würde die Bildung anderer kontinentaler Gruppierungen zur Folge haben und dadurch die Einheit des Völkerbundes bedrohen.

In dem Rat der europäischen Union, der das einzige beratende und vollziehende Organ der Union sei, solle jeder Mitgliedsstaat einen Vertreter haben. Dadurch sei im Gegensatz zum Völkerbund, in dessen Rat nur die großen Mächte säßen, auch den kleinen eine gleiche Vertretung gesichert. Die französische Denkschrift strebe augenscheinlich eine Verknüpfung der Sicherheitsfrage, der Paneuropafrage und der wirtschaftlichen Solidarität an, wobei das eine auf das andere in obiger Reihenfolge folgen solle. Italien sehe die Voraussetzungen für Paneuropa anders. Es sei zwar wahr, daß die Frage der wirtschaftlichen Solidarität im wesentlichen politische Voraussetzungen habe. Es sei aber ebenso wahr, daß, wenn die europäische Union in das System des Völkerbundes eingefügt werden müsse, diese politischen Voraussetzungen die gleichen sein müßten, wie sie in den Völkerbundssatzungen enthalten seien. Die Völkerbundssatzungen enthielten alle wichtigen Elemente zur Aufrechterhaltung des Friedens: Rüstungsbeschränkung, Garantie gegen Angriffe und friedliche Regelung internationaler Streitfragen. Von der harmonischen Entwickelung dieser Elemente hängen die Grundbedingungen für jedwede europäische Union ab.

Die faschistische Regierung sei der Ansicht, daß diese Entwickelung nicht darin bestehen könne, daß das System der Sicherheit in den Vordergrund geschoben werde, während die Abrüstungsverpflichtungen unerfüllt blieben und das mühsam aufgebaute System der Sicherheit bedrohten. Die italienische Antwort unterstreicht zum Schluß, daß der Ausgangspunkt für die Bildung der europäischen Union die allgemeine Herabsetzung der Rüstungen sein müsse. Das sei in der französischen Denkschrift nicht klar genug formuliert.



Conan Doyle †

Der schottische Schriftsteller Sir Arthur Conan Doyle, der Verfasser der in der ganzen Welt bekannten Sherlock-Holmes-Detektivgeschichten, ist im Alter von 71 Jahren gestorben. In den letzten Jahren hatte er sich dem Spiritismus zugewandt, dessen Vorkämpfer und Führer in England er geworden war.

Beruhigung in Finnland

Abmarsch der Lappoleute — Weitere Verhaftung von Kommunisten

Helsingfors. Der Abmarsch der Lappo-Leute geht ebenso geordnet vor sich, wie der Einzug. Irgendwelche ernsthafte Zwischenfälle sind vorläufig nicht bekannt geworden Als die Kommunisten versuchten, eine Kundgebung gegen die Lappo-Leute zu veranstalten, ergriffen Lappo-Leute den Rädelsführer und zwangen ihn, mit entblößtem Haupte den Zug der Lappo-Kraftwagen an sich vorbei fahren zu lassen. Einige Steinwürfe auf Lappo-Autos, die keinen größeren Schaden anrichteten, werden gemeldet.

Aus Rovaniemi, dem nördlichsten Ort Finnlands, wird berichtet, daß dort in der Nacht zum Montag mehrere Warenlager, Mühlen und Schuppen von Unbekannten in Brand gesteckt worden sind, nachdem sie teilweise mit Petroleum und Benzin übergossen worden waren. Am Montag gegen Abend wird hier die Auffassung bestätigt, daß es sich um einen kommunistischen Racheakt handelt. Drei Täter und 21 Verdächtige, alle Kommunisten, wurden verhaftet. Die zwei kommunistischen Abgeordneten, die von Lappoleuten aus der Ausschußsitzung des Reichstages entführt worden waren, wurden am Montag von den Lappoleuten der Polizei in Wasa übergeben.

*

Helsingfors. Der finnländischen Polizei ist es, der Weisung des Innenministers folgend, gelungen, mehrere kommunistische Abgeordnete, die sich verborgen hielten, zu verhaften. Außerdem hat die Helsingforser Polizei das kommunistische Arbeiterhaus, die kommunistische Druckerei und das Haus einer kommunistischen Vereinigung geschlossen.

Stoljarow abgestürzt

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, stürzte am Sonntag der Oberbefehlshaber des sowjetrussischen Militärflugwesens, Stoljarow, in Turkestan mit seinem Flugzeug ab und wurde getötet. Weiter stürzte der Oberbefehlshaber des Fluggeschwaders, Osadschy, in der Nähe von Minsk ab. Flugzeug und Flieger verbrannten.



Julius Hart †

Einer der bekanntesten deutschen Schriftsteller, Julius Hart, ist am 7. Juli im Alter von 71 Jahren gestorben. Bekannter noch als seine Gedichte, Dramen und Novellen ist seine „Geschichte der Weltliteratur“ geworden.

Ein Völkerbund der Technik

Die Berliner Weltkraftkonferenz.

Von Paul Szende.

Selten zog eine Versammlung die Aufmerksamkeit aller fünf Weltteile in einem solchen Maße auf sich, wie es der jüngst in Berlin tagenden Weltkraftkonferenz gelang. Dieser Völkerbund der Technik, wie die Konferenz von vielen Rednern genannt wurde, vereinigte Vertreter von siebenundvierzig Ländern und viele hunderte von Fachleuten, er nahm vierhundert Berichte entgegen, die in vierunddreißig Generalberichten zusammengefaßt wurden. Die Kunst deutscher Organisation und Technik hatte wieder einmal Gelegenheit, mit dieser Konferenz eine Höchstleistung zu vollbringen. Zweck der Konferenz war, durch internationale Zusammenarbeit und Studium die Ausnützung der vorhandenen Kraftquellen — Kohle, Erdöl, Erdgas, Wasserkräfte usw. — wissenschaftlich und industriell zu fördern.

Der Verlauf der Konferenz glich auffallend der äußeren Aufmachung großkapitalistischer Zeitungen. In den ersten Spalten dieser Blätter kommen die bekannten Politiker, die berühmtesten Schriftsteller und die größten Gelehrten zu Worte, um Kultur und Idealismus vorzutäuschen. In den späteren Spalten — und nur die sind wirklich wichtig — herrschen die wirtschaftlichen und politischen Klasseninteressen des Kapitalismus schon unverhüllt vor: jede Zeile im Dienst der Erwerbs- oder Konkurrenzinteressen kapitalistischer Gruppen oder Einzelpersonen.

Eine Reihe von großen und weltberühmten Gelehrten, unter ihnen Einstein, der Schöpfer der Relativitätstheorie, und Eddington, der englische Astronom und Physiker, hielten auf der Weltkraftkonferenz aufsehenerregende Vorträge.

Einstein sprach von der vorwärtsschreitenden Vereinheitlichung der führenden Begriffe der Physik, wozu seine Relativitätstheorie am mächtigsten beigetragen hat. Diese Tendenz zur Vereinheitlichung war der Wissenschaft niemals fremd; jetzt aber, wo in der Wirtschaft Rationalisierung Trumpf geworden ist, erscheint dieser Prozeß der Vereinheitlichung als eine stürmische und unaufhaltsame Rationalisierung der Physik, ein weiterer Beweis für die Gleichzeitigkeit wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Entwicklung. Während Einsteins Vortrag dem nüchternen Rationalisierungs- und Ordnungsbedürfnis der anwesenden Techniker und Kapitalisten entgegenkam, erhob der zukunftsfrohe, manchmal sogar poetisch anmutende Vortrag des Professors Eddington diese in die höheren Sphären wissenschaftlicher Spekulation. Er ließ einen phantastischen Film künftiger Kraftquellen vor den Augen der verblüfften und verwunderten Kongreßteilnehmer vorüberziehen: Sonnenbestrahlung und Wind, Ebbe und Flut, vulkanische Erdwärme, alle diese bisher kaum ausgenützten Energiequellen eröffnen der

Menschheit unabsehbare Möglichkeiten an Fortschritt und den Kapitalisten ungeheure Möglichkeiten an Geschäften und Profiten.

Welches Publikum war auf der Konferenz versammelt? Eine große Anzahl führender Männer der Großindustrie war zugegen, viele Kartellfürsten, Konzernbischöfe und Trustpäpste, Kapitäne der Rüstungsindustrie, deren geschäftliche Interessen zur Verewigung des Völkerhasses drängen, gaben sich hier ein Stelldichein. Hätte eine höhere Macht diese Teilnehmer in der Nacht unbemerkt auf einem himmlischen Luftschiff auf eine Zauberinsel gebracht, wo sie bis ans Ende der Zeiten ihre Rüstungen gegen einander ungehemmt hätten fortsetzen können, so wären die Ziele der Konferenz mächtig gefördert worden . . .

Die wirklichen Machtverhältnisse und die großen Schwierigkeiten treten erst in Erscheinung, als man von den hochwissenschaftlichen Vorträgen und den rednerischen Leistungen zur praktischen Arbeit überging. Ein Kampf aller gegen alle setzte ein. Ein großzügiger Plan eines paneuropäischen Kraftquellensystems wurde entwickelt. Ein Industriekapitän hielt darüber einen großangelegten Vortrag mit dem etwas mystischen Titel „Europas Großkraftlinie". In den Sonderbesprechungen entpuppten sich dann die Schwierigkeiten und Hemmungen: nationale Eifersucht, fadenscheinige Bedenken militärischer Kreise, die sich vor jeder Internationalisierung fürchten, Weigerung der Staaten, in wichtigen wirtschaftlichen Fragen auf einen noch so winzigen Teil ihrer Oberhoheit zugunsten der Allgemeinheit zu verzichten, Gegensatz zwischen der Energieindustrie und den Industriezweigen, die von ihr Kraft beziehen, usw. In der amerikanischen Delegation brach ein häuslicher Zwist zwischen dem amerikanischen Botschafter in Berlin, Sackett, und dem Elektromagnaten Insull aus. Der Botschafter beschuldigte die Kraftindustrie des Wuchers, da diese ihre Produkte den Konsumenten zu einem Preise liefert, der das Fünfzehnfache der Produktionskosten ausmache. Der Botschafter bemühte sich, seine Gegner mit dem Argument, daß sonst die Kraftindustrie die Gefahr der Verstaatlichung heraufbeschwören würde, zur Herabsetzung der Lieferungspreise zu bewegen. Die Verstaatlichung als Strafe — obzwar nur eine Verstaatlichung aller Kraftquellen dieses lebenswichtige Problem einer gedeihlichen Lösung entgegenführen kann —, das ist charakteristisch für die seelische Einstellung führender Kapitalisten!

Die Ersetzung der menschlichen Muskelarbeit durch mechanische Kraft liegt auf der Linie des Fortschrittes, führt aber zur Freisetzung menschlicher Arbeitskraft und daher zur Arbeitslosigkeit. Die Rationalisierung, wozu auch die Ersetzung der menschlichen durch mechanische Kraft gehört, wurde in den letzten Jahren nicht nur aus ökonomischen und technischen Gründen, sondern auch als Mittel des Klassenkampfes gegen die Arbeiterschaft angewendet. Viele Rationalisierungsmaßnahmen hatten einzig und allein den Zweck, den Einfluß der Arbeiter in den Betrieben durch Massenentlassungen zu verringern. In einem sehr interessanten Vortrag über Maschinenkraft als Kulturfaktor wurde überzeugend gezeigt, daß die Mechanisierung der Industrie für die Menschheit durchaus nicht geringere, sondern größere Glücksmöglichkeiten darstellt. Eine Mechanisierung aber, die die Massen der Dauerarbeitslosigkeit preisgibt, bedeutet keinen Fortschritt, sondern einen argen Rückschritt. Will man die theoretischen Zwecke der Weltkraftkonferenz verwirklichen, dann räume man mit allen Methoden der Rationalisierung auf, denen nur machtpolitische Ziele zugrunde liegen!

Der Mißerfolg des Versuches, den zuletzt der Völkerbund unternahm, um die europäischen Staaten zur Einschränkung ihrer Zollrüstungen zu bewegen, steht als warnendes Beispiel vor uns und mahnt zur Vorsicht. Die Internationalisierung der Kraftquellen ist ein größeres und schicksalschwereres Problem als das des Zollfriedens. Seine Verwirklichung hängt in erster Reihe von der Zunahme des politischen und wirtschaftlichen Einflusses der Arbeiterschaft und vom Fortschritt des Sozialismus ab. Ein Referent wies in seinen Berichten darauf hin, daß eine vollkommene Lösung des weltwirtschaftlichen Energieproblems nur nach Ueberwindung der privatwirtschaftlichen Produktionsanarchie des Kapitalismus zu erwarten sei. Der Generalberichterstatter wich aber dieser Frage mit der Bemerkung aus, daß die Diskussion über dieses Problem zu weit führen würde. Solange dies der Standpunkt der führenden Männer der Wirtschaft ist, bleibt es ausgeschlossen, der Verwirklichung des Problems näherzutreten.

Der technische Fortschritt der Wirtschaft ist eine der wichtigsten Voraussetzungen des Sozialismus. Mag die Konferenz noch so sehr im Banne kapitalistischer Vorurteile und Interessen gefangen gewesen sein, auf dem Gebiet des technischen Fortschrittes hat sie Bemerkenswertes und Bleibendes geleistet. Und bei diesem Lichte besehen, kommt uns diese Versammlung als eine Weltkonferenz der Zauberlehrlinge vor, die Kräfte freisetzen, deren sie in der Zukunft nicht Herren werden können!



„Und willst du nicht mein Bruder sein, so reiß ich dir die Hosen ein!"

Der Kampf der finnischen Bauern gegen den Kommunismus — die unter der Führung von Viktor Kosoka (im Ausschnitt) stehende „Lappo-Bewegung" — wird in sehr energischer, aber meist ruhiger Form geführt. Die hier gezeigte groteske Kampfesweise — das Auskleiden des Mitglieds einer kommunistischen Zeitung in Waasa — gehört wohl zu den Seltenheiten dieses neuen politischen Kampfes.

Französischer Protest in Berlin

Paris ist entsetzt über die Separatistenüberfälle — Gegenmaßnahme angedroht — Die deutsche Antwort

Berlin. Der Besuch des französischen Botschafters in Berlin, de Margerie, beim Reichsaußenminister Dr. Curtius erfolgte Montag nachmittag 17 Uhr. Eine Note hat der Botschafter, wie verlautet, nicht überreicht, sondern lediglich erklärt, daß die Separatistenzwischenfälle nach Abzug der Besatzungstruppen nach Ansicht der französischen Regierung den im Haag getroffenen Vereinbarungen widersprächen.

Von deutscher Seite dürfte der Botschafter darauf hingewiesen sein, daß zu dem Schritt der französischen Regierung kein Anlaß bestehe, da von deutscher Seite entsprechend den Abmachungen alles getan worden sei, um derartige Zwischenfälle zu verhindern. Die deutsche Polizei ist jedoch zu schwach und war, nachdem sie eben erst den Sicherheitsdienst übernommen hatte, nicht in der Lage, alle spontanen Akte der Empörung gegen die Separatisten zu verhindern.

Die Antwort des Reichsaußenministers

Berlin. Wie von gut unterrichteter Seite berichtet wird, trifft es zu, daß am Montag der französische Botschafter bei dem deutschen Außenminister die Zwischenfälle im Rheinland zur Sprache gebracht und dabei auf die Amnestievereinbarungen hingewiesen hat.

Der deutsche Außenminister hat die Gewalttaten verurteilt, dabei aber darauf hingewiesen, daß sich der Umfang der Ausschreitungen psychologisch aus dem erneuten Ausbruch der Leidenschaften über das hochverräterische Treiben der Separatisten erklärt. Der Reichsaußenminister hat dann des Weiteren dargelegt, welche Maßnahmen die Reichsregierung von sich aus und auf ihre Veranlassung die Landesbehörden zur Durchführung der Amnestievereinbarungen ergriffen haben.

Baldwin will Macdonald stürzen

Ein neuer Vorstoß der Konservativen gegen die Arbeiterregierung
Der Ruf nach Schutzzöllen — Um den Wohlstand der englischen Nation

London. Schneller als erwartet, ist nach der geheimen Besprechung des konservativen Schattenkabinettes am Montag ein Vorstoß gegen die Regierung erfolgt. Wie verlautet, haben Baldwin und Neville Chamberlain einen Antrag ausgearbeitet, der demnächst das Unterhaus beschäftigen wird. Das Haus sei danach der Ansicht, daß der Wohlstand am besten durch Zollschutz des eigenen Marktes gegen unfairen ausländischen Wettbewerb und durch Erweiterung der Ausfuhr mit Hilfe gegenseitiger Verträge mit den Nationen des Weltreiches gefördert werden könne. Er bedauere, daß die Regierung die Schutzzollpolitik umgestoßen und willkürlich von jeder Besprechung ausgeschlossen habe.

Flottenpaktaussprache im Washingtoner Senat

Neuyork. Im Washingtoner Senat hat am Montag die Sondertagung zur Verabschiedung des Londoner Flottenabkommens begonnen. Präsident Hoover fordert die bedingungslose Ratifizierung. Die Regierungsfreunde bestreiten noch immer, daß die Paktgegner durch Obstruktion die Verabschiedung des Londoner Vertrages verhindern werden. Es wird alles aufgeboten, um die notwendige Stimmenzahl für die Ratifizierung aufzubringen.

Die erste Beratung der Deckungsvorlagen abgeschlossen

Berlin. Im Reichstag wurde am Montag die erste Beratung der Deckungsvorlagen schon zu Ende geführt. In der Aussprache nahmen nur die Sozialdemokraten, die Deutschnationalen und die Kommunisten das Wort. Die Deckungsvorlagen wurden dem Steuerausschuß überwiesen, der bereits Dienstag vormittag seine Arbeiten aufnimmt.

Eine Parteiführerbesprechung fand am Montag abends nicht mehr statt. Die nächste Besprechung der Parteiführer mit der Regierung ist erst für Dienstag abends einberufen worden. Es ist aber wahrscheinlich, daß sie mit Rücksicht auf den unerwartet frühen Abschluß der ersten Beratung der Deckungsvorlagen im Reichstag schon in den Mittags- oder Nachmittagsstunden stattfindet.

Die Saarverhandlungen unterbrochen

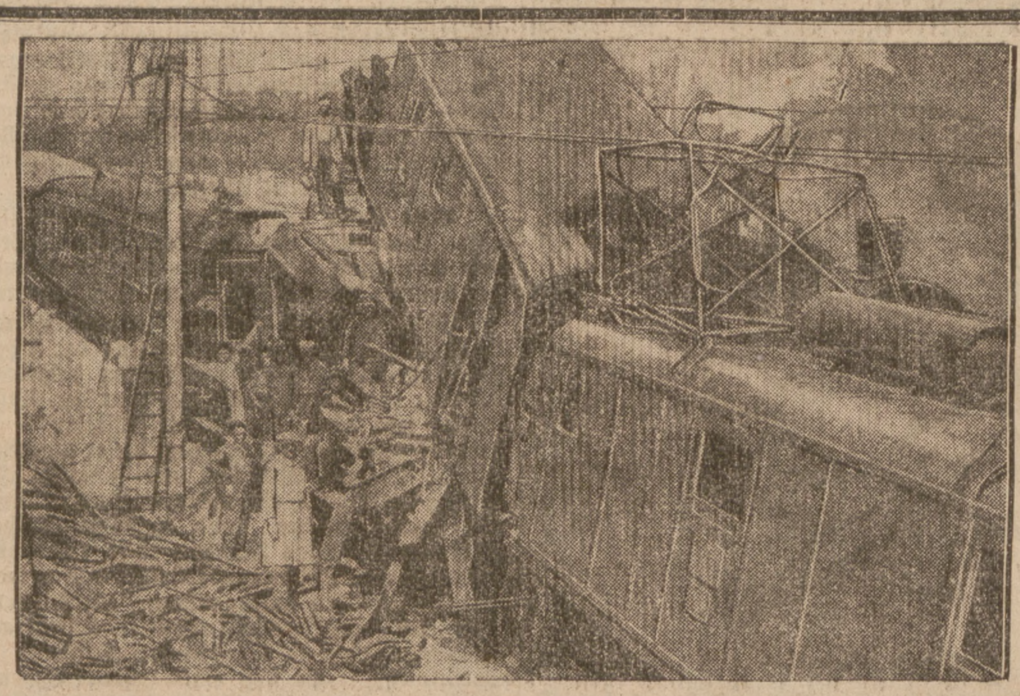
Paris. Die Unterbrechung der Saarverhandlungen ist zur Tatsache geworden. Montag mittag wurde eine amtliche Mitteilung veröffentlicht, der zufolge die deutsche und die französische Abordnung für die Saarverhandlungen in den letzten Tagen festgestellt haben, daß nach wie vor in wesentlichen Punkten ernsthafte Meinungsverschiedenheiten bestehen. Man habe daher im gegenseitigen Einvernehmen beschlossen, die Verhandlungen zu unterbrechen. Die Regierungen würden die Verhandlungspausen benutzen, um nachzuprüfen, wie in der Grubenfrage und in der Zollfrage eine Regelung gefunden werden könne. Die Verhandlungen sollen im Oktober wieder aufgenommen werden.

Vertrauenskundgebung für die Komintern

Kowno. Einer amtlichen Meldung aus Moskau zufolge, wurde in der Montagsitzung des Parteitages der kommunistischen Partei der kommunistischen Internationale für ihre Tätigkeit einstimmig das Vertrauen und der Dank der Parteien ausgesprochen. Der Berichterstatter Molotow wurde mit stürmischem Beifall begrüßt. Nach der Aussprache wurde eine umfangreiche Entschließung einstimmig angenommen, in der es u. a. heißt, daß die politische Linie der Komintern voll und ganz gebilligt wird. In der Entschließung wird hervorgehoben, daß es der Komintern gelungen sei, die Arbeitermassen in der ganzen Welt zunehmend zu revolutionieren. Insbesondere in China, Indien und in den Kolonien habe die Arbeit der Komintern große Erfolge gezeitigt. Schließlich besagt die Entschließung, daß der Parteitag die Partei beauftrage, das Parteiprogramm im Sinne der nach dem Bericht Stalins angenommenen Entschließung umzuarbeiten.

Postraub in London

London. In der Londoner Innenstadt wurde am Montag vormittag einem Briefträger ein Postsack mit Einschreibebriefen im Werte von 20 000 Mark geraubt. Die Räuber warteten in einem Kraftwagen, bis der Briefträger vorbeikam, rissen ihm nach kurzem Kampf den Postsack vom Rücken und entkamen in größter Geschwindigkeit, von wenigen Fußgängern vergeblich verfolgt.



Die Eisenbahnkatastrophe von Sasso

an der Strecke Bologna—Florenz, wo durch den Zusammenstoß eines Personenzuges mit einem haltenden Güterzuge 16 Personen getötet und mehr als 50 — größtenteils schwer — verletzt wurden.

85000 Zloty Subventionen für Kirchenzwecke

Ein Kommunalfriedhof für Kattowitz abgelehnt — Viel Verständnis der Stadtväter, aber kein Geld
Endlich produktive Arbeitslosenfürsorge — 15 000 Zloty für die Deutsche Theatergemeinde

Fünfundsechzig Punkte auf der Tagesordnung der Stadtverordnetensitzung ist gewiß kein Zeichen, für die Sitzung Begeisterung zu wecken. Aber diese fand sich im Verlauf der verschiedenen Debatten, so daß man doch bald nach 9 Uhr die Tagung schließen konnte, die nicht ohne erregten Zwischenfällen stattfand. Uebrigens stand sie ganz im Zeichen der Subventionen, die aus den Ueberschüssen der Etatseinnahmen bewilligt wurden. Einem früheren Antrag der Sozialisten bei der Etatsberatung ist jetzt der Magistrat nachgekommen und hat 150 000 Zloty für die produktive Erwerbslosenfürsorge bewilligen lassen, d. h. der Magistrat selbst schlug nur 100 000 vor, während die Stadtverordneten auf Vorschlag Korfantys den Betrag auf 150 000 Zloty erhöhten.

Es darf nicht überraschen, daß diese Stadtrada ein sehr entgegenkommendes Wohlwollen kirchlichen Wünschen gegenüber zeigt. So wurden denn nicht weniger wie 85 000 Zloty für verschiedene Kirchenrenovationen bewilligt, während man dem Verlangen der Sozialisten, daraus einen Fonds zu schaffen, aus dem ein Kommunalfriedhof errichtet werden soll, ablehnend gegenüberstand. Es ist aber schon als Erfolg zu buchen, daß von Korfanty bis Zimmermann doch anerkannt wurde, daß die Glaubenslosen Anspruch auf eine ewige Ruhestätte hätten. Aber Herr Korfanty ist der Ansicht, daß die Kirchen den Arbeitern viel wichtiger wären und da die Sozialisten behaupten, die Interessen der Arbeiterschaft zu vertreten, so müßten sie gerade für diese Kirchensubventionen stimmen. Die Sozialisten stellten sich einmütig auf den Standpunkt, daß sie die Kirchen durchaus nicht beschränken wollen, aber wichtiger als die Renovationen sei die Errichtung eines Kommunalfriedhofes, der für Groß-Kattowitz eine Notwendigkeit wäre, was die verschiedenen Zwischenfälle bei Begräbnissen von Sozialisten beweisen, denen man den Zutritt zu den katholischen Friedhöfen sperrt. Auch Herr Zimmermann trat für seine Person warm für einen Kommunalfriedhof ein und empfahl dem Magistrat, dieses Problem im Auge zu behalten. Die deutsche Fraktion stimmt indessen mit den polnischen Klubs gemeinsam gegen den Antrag der Sozialisten, weil angeblich für den Kommunalfriedhof, nach Ansicht des Herrn Korfanty, noch zahlenmäßig kein Bedarf vorhanden ist. Mit sehr schönen Worten erklärte man den Sozialisten recht salbungsvoll, daß man ihre Ueberzeugung sehr schätze, aber diesmal für ihre Wünsche kein Geld habe. Und so ist der Antrag der Sozialisten gefallen, dafür haben die kaholischen Kirchen ihre 85 000 Zloty eingesteckt, die ja nicht von den Katholiken allein, sondern auch von Sozialisten, Juden und anderen Weltanschauungen herstammen. Aber Geld stinkt nach einem bekannten Sprichwort nicht und so werden weiter freudige Lämmer erzogen für öffentliche Steuergelder.

Interessant war die Debatte über die Subvention für das deutsche Theater. Der löbliche Magistrat hat wieder einmal einen kleinen Dreh für die polnische Theatergemeinde vollziehen wollen und die bereits für die Deutsche Theatergemeinde vorgesehene Summe von 15 000 Zloty „ehrlich“ teilen wollen, obgleich die Wirtschaft in der polnischen Theatergemeinde höchst undurchsichtig ist. Dies kritisierte wieder Genosse Ziolkiewicz in schärfster Weise und brachte die Sanatoren in Aufregung. Der Stadtpräsident gab aber zu verstehen, daß man doch noch einmal mit der Teilung kommen werde und die Deutsche Theatergemeinde den ganzen Betrag nicht erhält.

Der Korfantyklub hat seinen Antrag auf Gewährung von unbezahltem Urlaub an die Abgeordneten Dr. Kocur und Dr. Przybilla eingebracht, da diese nicht Mitglieder des Magistrats während ihrer Abgeordnetentätigkeit sein dürften. Dieser Antrag richtet sich an die vorgesetzten Behörden und er wird die Stadtverordneten in einer der nächsten Sitzungen noch behandeln. Es regnete zum Schluß Anfragen, die der hohe Magistrat leidlich beantwortet hat. Nach dem kleinen Sturm in der öffentlichen Sitzung, ging es um so rascher und ruhiger in der Geheimsitzung zu.

*

Sitzungsverlauf

Die für den gestrigen Montag einberufene Stadtverordnetenversammlung, welche die letzte Sitzung vor der Ferienzeit war, wurde vom Stadtverordneten-Vorsteher mit einiger Verspätung eröffnet, welcher den Alterspräsident, Kiszka mit der Leitung der Versammlung betraute, da er sein Amt infolge Unpäßlichkeit nicht wahrnehmen konnte. Die übrigen Mitglieder des Büros wurden durch weitere 2 Stadtverordneten ergänzt.

Zunächst erfolgte die Einführung des deutschen Stadtverordneten Dr. Rojek an Stelle des zum Stadtrat gewählten Mitgliedes des Deutschen Klubs, Dr. Sobawa. Als Vertreter der Bürgerschaft ist für Herrn Ronga, Herr Josef Koppel zum Mitglied des Kuratoriums der Stadtsparkasse Kattowitz gewählt worden. Da bekanntlich Rektor a. D. Soika vom Wojewodschaftsamt nicht bestätigt wurde, ist zum Mitglied des Kuratoriums der städtischen Mittelschulen Herr Emil Glus gewählt.

Die nächste Vorlage behandelte den endgültigen Ausbau des Ringes, sowie Bewilligung der erforderlichen Mittel in Höhe von 375 000 Zloty. Nach den vielen Belastungsproben und weiteren Versuchen ist man endlich über den Ausbau des Kattowitzer Ringes überein gekommen. Der vorliegende Antrag gelangte in seiner Fassung zur Annahme. Der Kostenanschlag betreffend das Kanalisationsprojekt der ulica Polna wurde bestätigt. Ueber den Ausbau der Krakowska im Ortsteil II. und den Ausbau der Chaussee Ligota entspann sich eine längere Debatte. Korfanty war der Ansicht, die Chaussee nach Ligota so bald wie möglich auszubauen, da dort ein neuer Stadtteil mit verschiedenen, städtischen Institutionen ausgebaut wird. Stadtverordneter Zimmermann vom Deutschen Klub vertrat im Gegensatz zu Korfanty den Standpunkt, daß in erster Linie das begonnene Straßenbauprojekt, in diesem Falle der Ausbau der Krakowska zu Ende geführt werden solle, da es sich einmal um eine der Hauptverkehrsadern handele, zudem aber nicht überflüssige Mittel vorhanden wären. Die für die Chaussee Ligota vorgesehenen Gelder sollten für die Krakowska gleichfalls Verwendung finden, dafür aber im Budget für das nächstfolgende Rechnungsjahr der Ausbau der Ligocka vorgesehen werden. Der Antrag gelangte auch in dieser Fassung zur Annahme.

Hinsichtlich des Weiterbaues der städtischen Schwimmanstalt auf dem Buglaschen Gelände wurde nach einer kurzen Debatte beschlossen, eine Besichtigung an Ort und Stelle vorzunehmen. Korfanty führte als Referent aus, daß sich das Gesamt-Projekt auf $2\frac{1}{2}$ Millionen Zloty belaufen würde.

Zur Vertagung gelangte die Vorlage zwecks Bewilligung der Summe von 73 000 Zloty für die öffentliche Bedürfnisanstalt am Plac Andrzeja.

Zugunsten des Gemeindeverbandes wird nach erfolgter Zustimmung auf die Reste unter 1 Zloty und zwar von den Anteilen aus der staatlichen Einkommensteuer von Dienstbezügen, verzichtet.

Für die **produktive Arbeitslosenfürsorge** waren anfangs im Budget 100 000 Zloty vorgesehen. Da jedoch durch Vergebung der Aufträge an Unternehmer von diesen 30 bis 35 Prozent als Gewinnanteil, sowie zur Deckung sozialer Leistungen in Abzug gebracht werden, so daß für reine Arbeiterlöhne nur etwa 65 000 Zloty übrig bleiben würden, wurde dem Antrag zugestimmt, welcher die Erhöhung der Summe von 100 000 auf 150 000 Zloty vorsieht.

Dem Projekt, welches die Legung eines Wasserrohrleitungsnetzes nach dem Ortsteil Domb und zwar zwecks Behebung der dort herschenden, großen Wasserkalamität vorsieht, wurde zugestimmt und die erforderlichen Geldmittel bewilligt. Die Summe von 11 000 Zloty an die Kitzaschen Erben für Ueberlassung eines Grundstückes zur Auszahlung. Für die Errichtung der projektierten Garnisonkirche wurde zu den bereits überlassenen 600 Quadratmetern Fläche noch weitere 35 Quadratmeter überlassen.

Die Verwalter des **Kinder-Erholungsheimes** in Gorzytz übernimmt die städtische Wohlfahrtskommission. Stadtverordneter Adaschkiewitz vom Deutschen Klub sprach bei dieser Gelegenheit den Wunsch aus, die Kommission zu öfteren Sitzungen zusammentreten zu lassen. Dem Antrag auf Errichtung von Zentral-Warmwasserheizungsanlagen in der Volksschule Rejtana wurde zugestimmt.

Bei Behandlung der 14 Subventionsanträge entspann sich, wie vorauszusehen war, eine langanhaltende, überaus erregte Debatte. Gleich zu Anfang ergriff der Stadtverordnete Koruschowitz vom Deutschen Klub das Wort, welcher bemängelte, daß man die deutschen Subventionsanträge nicht in der Weise berücksichtige, wie es eigentlich der Fall sein müßte. Es entspann sich schon hier ein kleines Wortgefecht zwischen diesem Stadtverordneten und Korfanty, welcher darüber in Farnisch geriet, daß die Aufteilung einer Summe zu gleichen Teilen an den deutschen Büchereiverband und das „Polskie Towarzystwo Czyteln Ludowych“ gefordert wurde.

Kommunalfriedhof statt Kirchenrenovationen. Ein Antrag des sozialistischen Klubs.

Stadtverordneter Genosse Dr. Ziolkiewicz hob hervor, daß Subventionsgelder für weit wichtigere Dinge, als sie die vorliegenden Anträge vorsahen, erforderlich wären. Die Schaffung eines Kommunalfriedhofes sei dringend notwendig, da sich hauptsächlich in letzter Zeit bei der Bestattung von Sozialisten große Unzuträglichkeiten durch Einmmischung der Geistlichen ergeben hätten. In die Debatte griff alsdann Stadtverordneter Wojewodschaftsrat Genosse Janta (P. P. S.) ein, welcher Korfanty, der sich in seiner gewohnten Weise aufspielte und auf die Undurchführbarkeit der Forderungen hinwies, die gebührende Antwort erteilte.

Hierauf erklärte Stadtverordneter Zimmermann vom Deutschen Klub für seine Person, daß die Notwendigkeit nach einem Kommunalfriedhof vorliege, worauf Genosse Koschek feststellte, daß die Kirchen ihre Renovationen aus eigenen Einnahmen (Geschäften) beilegen soll. Hierüber empörte sich wieder Herr Korfanty, daß die Kirchen keine Geschäftsunternehmungen wären und Genosse Koschek hätte die katholischen Gefühle beleidigt, während man doch dem sozialistischen Antrag soviel Verständnis entgegengebracht hätte.

Stadtverordneter Genosse Kowoll führt in der weiteren Debatte aus, daß die Sozialisten gar wohl die Ueberzeugung jedes anders Gesinnten, also auch die religiösen Anschauungen achten und Korfanty es daher hübsch bleiben lassen solle, sich unnötig aufzuregen und in dieser Hinsicht einen anderen Standpunkt zu vertreten. Tatsächlich wäre die Kirche bezw. die Geistlichkeit gar wohl in der Lage, aus eigenen Mitteln bezw. den verschiedenen Quellen, die Ausgaben für Kirchenrenovationen aufzubringen. Im Uebrigen hätten die Sozialisten an die demokratische Denkungsart, sowie das Gewissen der Mehrheit in der Versammlung appelliert und erwartet, daß man die Forderungen der Minderheit in diesem Parlament in loyaler Weise zur Geltung kommen lassen und respektieren werde. Leider habe man sich darin getäuscht. Und doch sei die Frage betreffend Schaffung der Kommunalfriedhöfe weit brennender und wichtiger, als manch andere Angelegenheit.

Nach Schluß der Debatte wurden die vorliegenden Subventionsanträge nacheinander gegen die Stimmen der Sozialisten bewilligt. Es erhielt der Kirchenvorstand St. Josef in Zalenze für Kirchenrenovationen 10 000 Zloty, die Liga Morska 600 Zloty Unterstützung fürs Jahr, die kath. Akademikervereinigung in Krakau 3000 Zloty, das Bischöfliche Konvikt in Tarnowitz 7000 Zloty, der Wohlfahrtsverein Vinzent und Paul 10 000 Zloty, die Privatschule St. Hedwig 3000 Zloty, die Vereinigung der Schutzpatronin St. Zita 5000 Zloty, der polnisch-katholische Schulverband für Oppeln 15 000 Zloty, der Kirchenvorstand Domb 3000 Zloty, der Kirchenvorstand Bogutschütz statt 5000 Zloty die Summe von 10 000 Zloty. Gewährt wurden dann für den Bau der Kathedrale statt 30 000 Zloty die Summe von 25 000 Zloty, für den Kirchenvorstand von St. Peter-Paul in Kattowitz für Kirchenrenovationen 10 000 Zloty, dem katholischen Kirchenrat in Zawodzie für den Bau der neuen Kirche 30 000 Zloty, der deutschen Theatergemeinde 15 000 Zloty.

Bei Behandlung der

Subventionsfrage für die deutsche Theatergemeinde

kam es erneut zu lebhaften Debatten. Vorgesehen waren nämlich vom Vorberatungsausschuß die vorerwähnten 15 000 Zloty. Ein Magistratsantrag sah jedoch die Teilung dieser Summe zwischen beiden Theatergemeinden vor. Korfanty machte es sichtliches Vergnügen, als unbeteiligter Zuschauer den Ausgang der Angelegenheit abzuwarten und andererseits der „Sanacja“ durch „passive Resistenz“ seines Klubs bei der Abstimmung „eins“ gehörig auszuwischen. Dr. Ziolkiewicz (Sozialist) kann wohl als einer der konsequentesten Stadtverordneten bezeichnet werden. Er drückte auch diesmal sein Befremden darüber aus, daß der Magistrat den Subventionsantrag für das polnische Theater auf die Tagesordnung setzte, obgleich der 1. Bürgermeister erst kurz vorher bemerkte, daß alle Antragsteller vorher genaue Rechenschaftsberichte abzulegen haben. Das wäre jedenfalls damals bei dem großen Krawall über die Mißwirtschaft beim polnischen Theater nicht erfolgt. Dr. Ziolkiewicz ließ sich noch näher über die Angelegenheit aus und erklärte dann, daß es die Sozialisten als selbstverständlich erachten, den Antrag auf Zuwendung der Summe von 15 000 Zloty an die Deutsche Theatergemeinde zu unterstützen. Präsident Dr. Kocur präzisierte den Magistratsantrag, indem er u. a. ausführte, daß die Deutsche Theatergemeinde in der vergangenen Saison lange Zeit hindurch keine Veranstaltungen im Kattowitzer Theater abgehalten hätte und eine gewisse Ersparnis zu verzeichnen war. Die Deutsche Theatergemeinde erklärte dann später, durch Veranstaltungen an anderer Stelle 26 000 Zloty Verwaltungsausgaben gehabt zu haben. Es wäre nicht denkbar, die Summe von 15 000 Zloty der Deutschen Theatergemeinde allein zu überweisen. Korfanty machte ironische Zwischenrufe, daß die Deutsche Theatergemeinde dann eben zu wenig Ausgaben gemacht hätte und das fürs nächste Mal ankreiden möge.

Bei der darauffolgenden Abstimmung wurde mit den Stimmen des Deutschen Klubs sowie der Deutschen und Polnischen Sozialisten im Sinne der Deutschen Theatergemeinde entschieden. Die Korfantysten enthielten sich der Stimme. Auf die erbosten Zurufe der Sanacjaleute rief Korfanty, der die Lacher auf seiner Seite hatte: Ihr solltet nicht mit den Deutschen hinter der Tür verhandeln, jetzt habt Ihrs. Ein Sanacjamann schleuderte den Korfantysten das Wort „Verrat“ entgegen.

Seitens des Korfantyklubs wurde dann noch ein Antrag eingebracht, welcher dem Magistrat zur Stellungnahme vorgelegt wird. Es handelt sich um die unentgeltliche Beurlaubung der Magistratsbeamten, welche ein Abgeordnetenmandat übernommen haben, und zwar stützt sich der Korfantyklub hierbei auf die Bestimmungen der Wahlordination.

Polnisch-Schlesien

Die Sanacjamehrheit

In Krakau fand bekanntlich der Kongreß des Centrolew statt, der sich gegen das Sanacjaregime gerichtet hat. Die Demonstration ist den Sanatoren stark auf die Nerven gefallen, was letzten Endes begreiflich ist. Die Sanacjapresse bemüht sich, im Schweiße des Angesichts die Bedeutung des Kongresses herabzusetzen. Das kann sie nur auf diese Art erreichen, daß sie die Zahl der Kongreßteilnehmer herunterdrückt. Die „Polska Zachodnia“ hat schon in dieser Hinsicht ihre Pflicht getan, indem sie die Zahl der Demonstranten in Krakau mit 5000 eingeschätzt hat. Diese 5000 Demonstranten sind auf solche Art entstanden, daß eine Null ausgelassen wurde, sicherlich mit Absicht. Der Warschauer „Robotnik“ hat in seinem telephonischen Bericht die Zahl der Kongreßteilnehmer mit 50 000 angegeben und die Sanacjapresse hat schnell daraus 5000 gemacht. Mit der Zeit ging sie noch weiter herunter und gab nur 3000 an. Hie und da hat sich die Sanacjapresse ein wenig vergessen und gab eine höhere Zahl der Kongreßteilnehmer an. Beispielsweise die „Polska Zachodnia“ vom Sonnabend gibt in ihrem Leitartikel die Zahl mit 10 000 an. Zuerst waren es 5000 und plötzlich sind daraus 10 000 geworden. Uebermorgen wird das Blatt vielleicht noch etwas zulegen und wird ihren unintelligenten Lesern mitteilen, daß in Krakau 15 000 Oppositionisten demonstriert haben. Die Gurkenzeit und die Hitze sind eben daran schuld. — — —

Aber warum streiten und handeln, wenn das gar nicht der Mühe wert ist. Ob in Krakau 50 000, 40 000, 30 000, 20 000, 10 000, 5000, 3000, 2000, 1000 oder noch weniger waren, spielt gar keine Rolle, wenn man in Erwägung zieht, daß Polen 30 Millionen Einwohner zählt. Die Sanacja weiß sich jedoch in allen Situationen zu helfen. Die Rechnung ist nämlich ganz einfach. Alles, was in Krakau demonstriert hat, ist Opposition, also gegen die Sanacja, und was in Krakau nicht demonstriert hat, ist für die Sanacja. da spielen die 50 000 Demonstranten gegen die Sanacja keine Rolle, denn ihnen gegenüber stehen 29 950 000 Sanacjaanhänger. Das ist doch einfach und klar, daß man sich wundern muß, daß ein so kluger Kopf, wie „Ostrowidz“, noch nicht darauf gekommen ist und ein Streit um paar lumpige Demonstranten eine Woche lang führt.

Die Sanacja war schon sehr oft in einer argen Bedrängnis, wie sie aus der Schlamastik herauskommen soll. Insbesondere bei den Wahlen, als es galt, die Mehrheit zu erobern. Der Mensch kann alles machen. Er kann Unfall herbeiführen, Feuer kann er machen und wenn es darauf ankommt, macht er Hagel, um in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen. Wenn man aber in der Minderheit ist, so ist wirklich schwer daraus eine Mehrheit zu machen. Die Sanacja muß aber die Mehrheit haben, denn ohne Mehrheit kann sie nicht regieren. Sie hat sie auch gemacht und das Rezept dazu hat ihr ein spaßiger „Endek“, ein Feind der Sanacja, gegeben. Er hat den Sanatoren den Rat erteilt, Wahlabstinenz zu üben, und dann zu sagen, daß alle, die nicht wählen gehen, Sanatoren sind. Guter Rat ist teuer, und die Sanacja propagiert seit dieser Zeit Wahlabstinenz. An den Nachwahlen zum Warschauer Sejm beteiligt sie sich nicht mehr, und zählt sorgfältig alle nichtabgegebenen Stimmen zusammen und sagt, daß das Sanacjaanhänger sind. Streiten kann man mit ihr darüber nicht, denn wer nicht wählen geht, der bekundet eben seine politische Gesinnung nicht. Mag sein, daß er kein Sanator ist, aber das läßt sich nicht beweisen. Denselben Grundsatz kann die Sanacja mit Recht auf die Demonstration des Centrolew in Krakau anwenden. Die, die in Krakau nicht demonstriert haben, haben auch ihre politische Gesinnung nicht bekundet. Die Sanacja kann sie alle als ihre Anhänger annektieren und die Mehrheit ist schon da, sogar eine erdrückende Mehrheit. — — —

Polnische Aerzte, die einem schwerverwundeten deutschen Kinde die ärztliche Hilfe versagen

In unserer Ausgabe vom 5. d. Mts. teilten wir mit, daß die Tochter Emma des Arbeiters W. in Siemianowitz, am 30. Mai von einem Pferde eines auf der Straße stehenden Fuhrwerkes mit dem Huf vor die Stirn geschlagen wurde, daß es blutüberströmt liegen blieb. Der Kutscher des Fuhrwerks ließ das Kind jedoch liegen und erst ein anderer Kutscher trug das stark blutende Kind zum nächsten Arzt, Dr. Kilarski. Dieser weigerte sich jedoch, dem Kinde einen Notverband anzulegen. Der hilfsbereite Kutscher trug nun das Kind zum Arzt Dr. Skuppe, der auch sofort einen Notverband anlegte. Hierauf wurde das Kind in das Hüttenlazarett gebracht. Der diensttuende Arzt Dr. Zelawski wechselte den Verband, ohne die Wunde jedoch näher zu untersuchen. Da das Kind vor Angst und Schrecken immer die Worte ausrief: „Mama, es tut so weh", schlug dieser menschenfreundliche Herr, anstatt es zu beruhigen, das Kind ins Gesicht. Als er zu dem Kinde polnisch sprach und dieses erwiderte: Herr Doktor, ich kann nicht polnisch", sagte er zum Kinde: „Da mußt du polnisch lernen". Trotz der schweren Verletzung und des starken Blutverlustes nahm der Arzt das Kind im Lazarett nicht auf, sondern übergab es der Mutter mit den Worten: „Es ist schon gut". Zu Hause fiel das Kind in einen tiefen Schlaf und nach dem Erwachen erbrach es heftig. Ein inzwischen in die Wohnung gekommener Polizeibeamter, der ein Protokoll über den Unfall aufnahm, richtete an W. die Frage, warum er eigentlich das Kind in die Minderheitsschule schicke. Eine Frage, die in keinem Zusammenhang mit dem Unfall steht und die W. dahin beantwortete, daß ein deutsches Kind wohl die deutsche Schule besuchen könnte. Da W. dem Polizisten sagte, daß er wegen des Vorgehens des polnischen Arztes im Hüttenlazarett das Kind nach Beuthen ins Krankenhaus bringen wolle, sagte ihm der Polizeibeamte, daß er das Kind nach Beuthen nicht überführen dürfe. Da die Wunde trotz des Verbandes heftig blutete, so daß auch das Kissen vom Blute getränkt war, fuhr W. mit dem Kinde doch nach Beuthen, wo es im Knappschaftslazarett Aufnahme fand. Hier wurde festgestellt, daß ein Bruch des Schädels im linken Stirnbereich vorlag; der Knochen war bis auf die harte Hirnhaut eingedrückt. Das Kind wurde sofort operiert und ein etwa 2-Markstück-großer zerbrochener Knochen aus dem Schädel gemeißelt, damit nachteilige Folgen vermieden werden.

So der Sachverhalt. Die Redaktion der „Polonia" wandte sich an uns wegen dem vorstehenden Artikel mit der Anfrage, ob wir die Tatsachen aufrechterhalten und nachdem wir das bejaht haben, wandte sie sich dann an Dr. Kilarski und Dr. Zelawski, um festzustellen, ob der Sachverhalt mit dem Inhalt unseres Artikels übereinstimme. Jetzt veröffentlicht über diesen Vorfall die „Polonia" folgenden Bericht:

„Der von uns interpellierte Dr. Kilarski erklärte, daß er den Leuten, die zu ihm die Verwundete gebracht haben, geraten hat, daß sie in der nächsten Apotheke Bandage beschaffen sollen, weil ihm nach der Anordnung der Spolka Bracka verboten sei, den Patienten, bezw. Familienmitgliedern, die in einer anderen Spolka Bracka versichert sind (Der Vater ist Mitglied der deutschen Spolka Bracka), Bandagen zu verabfolgen. Die Leute kamen nicht mehr zu ihm mit der Verwundeten, sind aber zum Dr. Skuppe gegangen und dann ins Spital, wo Dr. Z. nur den Verband wechselte.

Der von uns interpellierte Dr. Zelawski stellte fest, daß es nicht wahr ist, daß er die Verwundete ins Gesicht geschlagen hat. Dagegen ist es möglich, daß er dem Kinde gesagt hat, daß es polnisch verstehen muß (Das ist wohl eine der wichtigsten Aufgaben des polnischen Arztes! Die Red.). Nach den Vorschriften der Spolka Bracka konnte der Tochter des Arbeiters W., der Mitglied der deutschen Spolka Bracka ist, nur der Verband gewechselt werden.

Das sind die Erklärungen der Aerzte, die die „Polonia" erlangen konnte. Wir wollen über diese Erklärungen kein Wort mehr verlieren, gewinnen aber den Eindruck, daß die „Polonia" mit den Aerzten in engerer Fühlungnahme steht und das wohl weniger die Tatsache, als gerade die guten Beziehungen der „Polonia" die Ursache war, daß das Blatt sich so fürsorglich der Sache angenommen hat.

Zum Schluß bemerkt dann die „Polonia", daß es am besten wäre, wenn die Sache vor dem Gericht zur Austragung gelangen würde, damit man feststellen könnte, was Wahrheit und was Tratsch ist. Zuletzt wundert sich das Blatt, daß die beiden Spolkis sich nicht in dieser Sache geeinigt haben, daß in dringenden Fällen, hauptsächlich wenn Operationen notwendig sind, ärztliche Handlungen nicht vorgenommen werden dürfen.

Ueber 1328700 Einwohner in der Wojewodschaft

Nach einer Aufstellung der statistischen Abteilung beim Schlesischen Wojewodschaftsamt wurden am Ende des Berichtsmonats Mai d. Js. innerhalb der Wojewodschaft Schlesien insgesamt 1 328 774 Einwohner geführt, und zwar 657 141 männliche und 671 633 weibliche Personen. Es entfielen auf den Stadtkreis Kattowitz 129 437 Einwohner, Königshütte 89 761, sowie Bielitz 22 446 Bewohner, ferner auf den Landkreis Kattowitz 240 900, Lublinitz 40 641, Pleß 161 981, Rybnik 217 770, Schwientochlowitz 217 027, Tarnowitz 63 446, Bielitz 63 225 und Teschen 82 020 Einwohner. Der eigentliche Zugang betrug im gleichen Monat 11 734 Personen. Es handelte sich um 3056 Geburten und 7161 Personen, welche nach der Wojewodschaft Schlesien zugezogen sind. Der Abgang dagegen betrug 8539 Personen, darunter befanden sich 1378 Sterbefälle. y.

Die Kattowitzer Arbeiter im Kampfe für Freiheit, Brot und Autonomie

1500 Kattowitzer Arbeiter protestieren gegen die Sejmvertagung — Gegen die kontrollose Wirtschaft mit Steuergeldern

Im „Tivoli" fand gestern eine große Protestkundgebung der Kattowitzer Arbeiter gegen die Sejmvertagung statt. Der große Saal war bombenvoll und viele Arbeiter standen im Garten, weil sie wegen Raummangel nicht mehr in den Saal konnten. Als Referenten sind die Sejmabgeordneten, Genossen Caspari und Glücksmann erschienen. Als erster Redner sprach Genosse Caspari, der in einer großangelegten Rede, welche eine Stunde dauerte, ein ganz getreues Bild über das schlesische Parlamentsleben und die Tätigkeit des sozialistischen Klubs entwarf. Der Redner sagte, daß der Wahlkampf von den Sozialisten um einen Arbeitersejm geführt wurde, was aber die Arbeiter nicht verstanden, sondern meistens bürgerliche Vertreter in den Sejm geschickt haben. Die P. P. S. konnte zusammen mit der D. S. A. P. nur 5 Sitze erobern. Der Sejm hat nicht lange arbeiten können, aber schon in der kurzen Zeit hat sich gezeigt, daß die Arbeiter bei jeder Gelegenheit durch die Wahlgemeinschaft, Korfantysten und Sanacja benachteiligt werden. Freilich im Plenum, vor der dicht besetzten Galerie, da haben die bürgerlichen Vertreter für die sozialistischen Anträge gestimmt, aber schon in den Kommissionen äußerten sie ihre Bedenken. Als die Sozialisten verlangt haben, allen Arbeitslosen die volle Arbeitslosenunterstützung zukommen zu lassen, bis sie Arbeit gefunden haben, und der Wojewodschaftsvertreter Helmski ausgerechnet hat, daß das jährlich 27 Millionen Zloty erfordern wird, da haben die bürgerlichen Vertreter Angst bekommen. Selbst Herr Sikora von der N. P. R. hat die Courage verloren und stellte Abänderungsanträge zu dem sozialistischen Antrage. Der Wojewode hat erklärt, daß er so gut gewirtschaftet hat, daß in den Kassen

43 Millionen Zloty

liegen und auf die Verwendung warten. Gebt das Geld her, damit die Hungrigen gesättigt werden können. Der sozialistische Klub wollte auch die Unterstützungsanträge für die Rentner und Armen um

50 Prozent

erhöhen. Nach vielen Schwierigkeiten sollten diese Anträge im Sejmplenum zur Erledigung gelangen, doch wurde das alles durch die Sejmvertagung verhindert.

Dann sprach Redner über das Budget und über die Direktorengehälter. Der letztere Antrag wurde durch die bürgerliche Mehrheit begraben. Es liegt klar auf der Hand, daß der sozialistische Klub Gelder für Museen, für Kirchen, von welchen wir genügend haben usw., nicht bewilligt hätte, so lange tausende Arbeiter hungrig mit ihren Familien leben. Reicher Beifall war die Belohnung für die sachlichen Ausführungen des Genossen Caspari.

Eine ausgezeichnete Rede hielt dann Genosse Dr. Glücksmann. U. a. sagte der Redner, daß man die Arbeiter am 11. Mai den Sejm wählen ließ, um ihn am 1. Juli nach Hause zu schicken. Die Sanacjatrompete, die „Polska Zachodnia", behauptet, daß der Sejm wegen der Demagogie Korfantys vertagt werden mußte. Die Sanacja hat erreicht, daß aus dem Korfanty ein Demokrat geworden ist. Sollte er tatsächlich ein Demagoge sein, dann ist es unverständlich, warum für die Demagogie Korfantys das

ganze Volk leiden

soll. Im Warschauer Sejm redet Korfanty überhaupt nicht und dennoch werden vor den Abgeordneten die

Sejmtore geschlossen,

bevor sie sie noch betreten haben. Nicht wegen der Demagogie Korfantys, sondern wegen der **Kontrolle** wurde der Sejm geschlossen. Die Herrn wollen nicht die

Bücher zeigen,

wie sie gewirtschaftet haben und das ist hier ausschlaggebend. 15 Monate haben sie ohne jede Kontrolle Steuergelder ausgegeben und als jetzt die Volksvertreter nachkontrollieren wollten, so hat man ihnen gesagt, daß sie wohl mitarbeiten können, aber sie sollten alle Ausgaben gutheißen, ohne daß man sie ihnen gezeigt hat. Redner macht einen Vergleich zwischen Vereins- und Staatswirtschaft. Zum Jahresschlusse muß der Vorstand berichten, Kassenbericht vorlegen und dann bekommt er erst die Entlastung. Hier verlangte man die Entlastung vom Sejm, gab aber keinen Bericht.

Dann kam Redner auf die Sozialfragen zu sprechen und sagte, daß falls diese Herren, denen es gut geht, plötzlich für 20 Zloty leben sollten, dann würden sie mit Wieczorek Revolution machen.

Solange der Sejm da ist, sprechen die Volksvertreter im Sejm, hat er aber keine Möglichkeit zu sprechen, dann müssen die Wähler sprechen. Diese Zeit ist eben angerückt.

Redner verliest dann die Resolution, welche bereits gestern im „Volkswille" in dem Bericht aus der Kreiskonferenz in Tarnowitz zur Veröffentlichung gelangte. Die Resolution wurde mit großer Begeisterung angenommen.

In der Debatte sprachen nur zwei Redner und zwar Czajor und Rajski, ein „gewesener Sozialist". Der Letztere wollte die Arbeiter vor unüberlegten Schritten wahren, wurde aber ausgepfiffen und mußte abziehen. Genosse Czajor wollte die Resolution, die der Kongreß des Centrolew in Krakau beschlossen hat, vorlesen, aber ein Polizeibeamter hat ihn daran gehindert.

Zu der Versammlung ist auch die Sanacjabojowka unter Ledwon erschienen, aber sie traute sich nicht einzugreifen. Mit einem Hoch auf den Sozialismus wurde die Versammlung geschlossen. In der Nähe des Versammlungslokales war viel Polizei postiert.

Die Korfantypartei im Kampfe mit der Sanacja

500 Delegierte — Ein Protest gegen die Mißachtung der beiden Sejms — Die N. P. R. sucht Anschluß Ein Protest an den Staatspräsidenten — Slawek soll den schlesischen Wojewoden abberufen

Die Korfantypartei hatte am Sonntag ihren großen Tag gehabt, denn nach dem Bericht der „Polonia" haben an dem Parteitag, der in dem katholischen Vereinssaale stattgefunden hat, mehr als 500 Delegierte und 300 Gäste teilgenommen. Die N. P. R. hat drei Delegierte zu der Tagung entsendet und der Sprecher der NPR., Herr Dubiel, hat versichert, daß die Verschmelzung der NPR. mit der Korfantypartei in der kürzesten Zeit eine vollzogene Tatsache sein wird. Das große politische Referat hielt Sejmabgeordneter Korfanty. Einen großen Teil seiner Rede widmete er der politischen und der wirtschaftlichen Lage in der Wojewodschaft. Korfanty stellte fest, daß der zweite Sejm sich eifrig an die Arbeit heranmachte. Eine Reihe von Gesetzentwürfen waren in Vorbereitung und die Abgeordneten zerbrachen sich die Köpfe, wie der wirtschaftlichen Krise zu begegnen ist. Die Abgeordneten waren redlich bemüht, dem schlesischen Volke Brot und Dach über dem Kopfe zu geben. Das Bauen von Prunkgemächern, Schlössern, Museen, Musikschulen und anderen Luxusgebäuden müßte verschoben werden. Die Verwaltungskosten der Wojewodschaft, die sich verdreifacht haben, müssen herabgesetzt werden. Die schlesische Wojewodschaft wird durch die Brigade der Großhändler, Trafikanten und Konzessionsnutznießer okkupiert.

Korfanty stellte weiter fest, daß der Schlesische Sejm das Vertrauen des schlesischen Volkes besitzt. Der Sejm konnte nicht anders handeln als er gehandelt hat. Er mußte seine elementarsten Rechte wahren. Das Budgetrecht ist das höchste Recht des Sejms, auf das kein Parlament der Welt verzichten kann. Die Sejmabgeordneten hatten kein Recht gehabt, diese Rechte preiszugeben.

Dann sprach noch Korfanty über die Schaffung einer Einheitsfront gegen die Sanacja. Eine gemeinsame Volksversammlung gegen die Sejmauflösung aller Oppositionsparteien würde sicherlich 100 000 Menschen auf die Beine bringen. Die Bemühungen Korfantys sind jedoch gescheitert. Heute steht schon einwandfrei fest, daß das schlesische Volk im Kampfe für seine Rechte nicht ruhen und nicht ermüden wird. Die Parteikonferenz hat eine Reihe von Entschließungen angenommen, u. a. wurde beschlossen, ein Protestschreiben wegen Vertagung des Schlesischen Sejm an den Staatspräsidenten zu richten. Ein zweites Schreiben wird an den Ministerpräsidenten Slawek wegen Abberufung des schlesischen Wojewoden gerichtet.

Kattowitz und Umgebung

Eine mit Sauerstoff gefüllte Flasche im Zugabteil explodiert. In einem Eisenbahnabteil 4. Klasse des Personenzuges, welcher zwischen Rybnik und Kattowitz kursiert, kam es auf der Strecke zwischen Bradegrube und Mokrau zu einer heftigen Detonation. Unter den Passagieren entstand eine große Panik. In ihrer ersten Bestürzung zogen sie die Notbremse und brachten auf diese Weise den Zug zum Halten. Wie es heißt, fiel einem Händler, welcher sich im gleichen Zugabteil befand, eine mit Sauerstoff gefüllte Flasche aus der Tasche und explodierte. Durch die Explosion sind mehrere Scheiben zertrümmert worden. Eine Frauensperson öffnete in ihrer Erregung die Wagentür und sprang aus dem fahrenden Zug. Die Frau erlitt leichtere Verletzungen. Nach kurzer Zeit konnte der Zug seine Fahrt nach Richtung Kattowitz fortsetzen. x.

Aus der Polizeizelle entkommen. Wegen Dokumentenfälschung und Betrug wurde von der Kattowitzer Kriminalpolizei der 30jährige Privatbeamte Rudolf Prus, zuletzt im Hotel „Goldener Stern" in Kattowitz wohnhaft, arretiert. Derselbe wurde nach der Polizeistelle des 2. Polizeikommissariats in Kattowitz eingeliefert, wo es ihm gelang, zu entkommen. x.

Radler prallt mit Wucht gegen Straßenbaum. Infolge eigener Unvorsichtigkeit prallte auf der ulica Jakoba in Gieschewald der Radfahrer Rudolf Filipp, welcher sich in Begleitung seiner Ehefrau befand, mit Wucht gegen einen Straßenbaum. Beide wurden vom Rade geschleudert und erlitten erhebliche Verletzungen am ganzen Körper. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen soll F. ein zu schnelles Fahrtempo eingeschlagen haben. x.

Noch ein Verkehrsunfall. Zwischen zwei Personenautos kam es an der Straßenkreuzung der ulica Stawowa und ulica 3. Maja in Kattowitz zu einem heftigen Zusammenprall. Beide Autos wurden hierbei beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden. Schuld an dem Unfall trägt einer der Autolenker, und zwar Ingenieur K. x.

So mußt es kommen! Eine abenteuerliche Vergangenheit hat der J. W. hinter sich, welcher sich vor dem Kattowitzer Gericht wegen unberechtigtem Grenzübertritt und Fälschung einer Verkehrskarte zu verantworten hatte. Nach den eigenen Aussagen hat W. viel für Polen geleistet, indem er sich als Spitzel betätigte. In Deutschland soll er für diese, seine Tätigkeit wegen Spionage zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden sein. Der Beklagte bestritt ganz entschieden, sich durch die Fälschung der Verkehrskarte irgendwie schuldig gemacht zu haben und verlangte die Vernehmung eines Offiziers des polnischen Geheimdienstes als Zeugen. Dieser sollte bestätigen, daß W. sich als polnischer Konfident drüben betätigte und zu diesem Zweck die gefälschte Verkehrskarte erforderlich war. Der Beklagte gab an, daß er immer auf diese Weise über die Grenze gelangte und dann prompt seine Rapporte lieferte. Interessant ist es nun, daß W., sich bereits seit 8 Monaten im Kattowitzer Gefängnis in Untersuchungshaft befindet, weil er in dem dringenden Verdacht steht, polnische Konfidenten verraten zu haben. Somit sieht W., der sich als polnischer Konfident betätigt hat, seiner evtl. Aburteilung wegen Verrats zugunsten Deutschlands, entgegen. — Der von dem Beklagten gestellte Antrag auf Vorladung des betreffenden Offiziers wurde nicht berücksichtigt, weil ein anderer Zeuge und zwar ein Beamter der Kattowitzer Polizeidirektion darüber Auskunft gab, daß mit dem betreffenden Offizier bereits eine Rückfrage in dieser Angelegenheit erfolgt ist. Nach der erhaltenen Auskunft war der Beklagte nicht befugt, eigenwillig die Verkehrskarte zu fälschen. Das Urteil lautete daher wegen Fälschung und Vergehen gegen die Paßvorschriften auf 1½ Monate Gefängnis. Der Prozeß wegen Verrat ist für die nächste Zeit angesetzt. y.

Zwei schwere Wohnungseinbrüche. In die Wohnung des Kapitäns Leo Mierzejewski auf der ulica Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz wurde ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter drangen mittels Nachschlüssel in die Wohnung und entwendeten dort einen Geldbetrag, sowie Wertgegenstände und einen Herrenanzug. Der Gesamtschaden wird auf 1000 Zloty beziffert. — In einem anderen Falle wurde in die Wohnung des Kaufmanns Alfred Friedländer auf der ulica Lompy in Kattowitz eingebrochen. Auch in diesem Falle gelangten die Einbrecher mittels Nachschlüssel in die Wohnung. Gestohlen wurden 2 Revolver, und zwar „Mauser", Kaliber 6,75 und „Dreysen" Nr. 6,35. Weiterhin öffneten die Eindringlinge eine Geldkassette, in welcher sich jedoch kein Geld befand. Der Einbruch, der in Abwesenheit des Wohnungsinhabers verübt wurde, konnte erst gegen Abend bemerkt werden. In beiden Fällen gelang es den Einbrechern, zu entkommen. Nach denselben wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Bielschowitz. (Aus dem Parteileben.) Am vergangenem Sonntag hielt die hiesige Ortsgruppe der D. S. A. P. eine Mitgliederversammlung ab. Als Referent erschien der Genosse Raiwa, der über die Tätigkeit des Schlesischen Sejm sprach. Von den Versprechungen, die die bürgerlichen Parteien vor der Wahl gemacht haben, hat man in der kurzen Zeit der Tagung nichts gemerkt. Im Gegenteil! Die bürgerlichen Parteien haben ihre Arbeiterfeindlichkeit bewiesen, indem sie gegen die Anträge der Sozialisten stimmten. Ferner sprach Redner über die Aufgaben unserer Partei und forderte die Anwesenden auf rege am Aufbau unserer Partei zu arbeiten, vor allem für die Verbreitung des „Volkswille“ zu sorgen, denn nur der „Volkswille“ kann unter die Arbeiter Aufklärung säen. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. In der freien Aussprache gaben die Anwesenden ihren Wünschen Ausdruck. Nach darauffolgender Erledigung verschiedener Angelegenheiten schloß der II. Vorsitzende, welcher die Versammlung geleitet hat, diese mit dem Vermerk, daß am kommenden Sonntag eine außerordentliche Versammlung stattfindet. —a.

Königshütte und Umgebung

Betriebsratswahlen in den Werkstättenbetrieben.

Zum wiederholten Male steht die Belegschaft der Werkstättenbetriebe vor der Wahl ihrer Vertretung des Betriebsrats. Seit jeher hat die Arbeiterschaft die Bedeutung ihrer Vertretung erkannt, was insbesondere dadurch zum Ausdruck gebracht wurde, daß sie bereits seit Jahren die Vertreter der „Freien Gewerkschaften“ mit der Wahrung der Belegschaftsinteressen zum allergrößten Teil betraut hat.

Selbstverständlich gefällt diese einigen Personen nicht, die zu uns als Wölfe in Schafskleidern aus anderen Gegenden kamen und die hiesige Arbeiterschaft nach ihrer Art „glücklich“ machen möchten, sie aber nicht einmal die Fähigkeit besitzen, um sich selbst helfen zu können.

Glaubt nicht den Vielversprechern von der „Generalna Federacja“, denn sie haben bis jetzt noch nirgends etwas bewiesen oder durchgeführt, was zum Segen und Vorteil der Arbeiterschaft gereicht wäre, trotzdem ihnen alle Mittel zur Verfügung stehen. **Noch nie ist es der Arbeiterschaft so schlecht gegangen, wie es gegenwärtig der Fall ist. Nur eine restlose Abwendung von diesen falschen Propheten kann eine Besserung der Gesamtlage und der Belange der Arbeiterschaft bringen.**

Mehr wie früher ist heute in Anbetracht der bevorstehenden Ereignisse eine zielbewußte Betriebsvertretung notwendig, die auch allen Anstürmen gewachsen sein muß. Darum ergeht an die Belegschaft der Mahnruf? Vertrauen gegen Vertrauen, gebt alle Stimmen auf die **Liste der „Freien Geewrkschaften“ mit der Nr. 1** und den Spitzenkandidaten: Mazurek Karl, Jendroschek Nikolaus, Koj Alois, Otzel Paul, Michna Alois usw. Darum auf zur Betriebswahl am 9. und 10. Juli mit dem Stimmzettel **Nr. 1.**

Belegschaftsversammlung der Königshütte. Im großen Saale des Volkshauses fand eine Belegschaftsversammlung der Betriebe der Königshütte statt, die derart stark besucht war, daß der große Saal alle Erschienenen nicht fassen konnte und viele in den angrenzenden Räumen Platz nehmen mußten. Kein Wunder, daß dem so ist, denn gerade die Vorgänge in der letzten Zeit rufen die Arbeiterschaft, auf der Hut zu sein, darum auch das Interesse an allen Ereignissen. Es müßte immer so sein! Betriebsrat Bochonek, als Leiter der Versammlung, gab die Tagesordnung bekannt, die folgende Punkte aufzuweisen hatte: Bericht über die allgemeine Wirtschaftslage und Stellungnahme zu den geplanten Entlassungen von 362 Mann. Betriebsratsvorsitzender Kollege Smieskol referierte zu Punkt 1, in dem er in langen Ausführungen die gegenwärtige Wirtschaftskrise beleuchtete, ihre Ursachen bekannt gab und deren Auswirkungen auf die Arbeiterschaft und die Allgemeinheit. Dem 1½stündigen Referat, welchem größte Aufmerksamkeit gewidmet wurde, folgte eine scharfe, erregte Aussprache, die sich im Rahmen des Referats bewegte. Besonders scharfe Verurteilung erfuhr die geplante Entlassung von 362 Arbeitern, sowie die beabsichtigte Einstellung der Stahlgießerei. Die von seiten der Verwaltung angeführten Argumente werden nicht als stichhaltig angesehen und ein Eingreifen der Behörden gefordert. Auch zu diesem Punkt setzte eine lebhafte Aussprache ein, in deren Verlauf eine aus der Belegschaft überreichte Entschließung zur Vorlesung gebracht und einstimmig angenommen wurde. Somit erreichte nach dreistündiger Dauer die bewegte Versammlung ihr Ende. Die darauf angenommene Entschließung lautet: Die im „Dom Ludowy“ versammelte Belegschaft der Königshütte protestiert ganz energisch gegen die geplante Entlassung von zirka 362 Arbeitern. Nach dem Bericht der Betriebsräte stellen die Versammelten nachstehendes fest: Nach der tatsächlichen Produktion des vergangenen Jahres, wie sie an Hand der Versandziffern festzustellen ist, besteht eine Krisis im Bereich der Königshütte, wie sie von seiten der Direktion geschildert wird, nicht. Die Versammelten stellen ferner fest, daß systematisch mit den Aufträgen, sowie auch Ausführung von größeren Reparaturen zurückgehalten wird. um auf Grund dessen der Oeffentlichkeit und den Behörden den Nachweis der Kurzarbeit erbracht zu haben, daß die von der Verwaltung geplante Entlassung ihre Berechtigung haben soll. Mit aller Entschiedenheit wenden wir uns gegen die Auflösung der Stahlgießerei, deren genügende Aufträge anderen Wereкn überwiesen werden sollen, um damit die Stillegung wegen Unrentabilität nachgewiesen zu haben. Wenn behauptet wird, die Produktionskosten wären zu hoch, soll man diesem Uebel durch Abbau an den horrenden Gehältern bezw. der großen Anzahl an überflüssigen hohen Beamten begegnen. Der Belegschaft ist es verständlich, daß die Reduzierung nicht nur in der Königshütte vorgenommen wird, jedoch die Rationalisierung durch die, allgemeine Krise hervorgerufen, nur bei den Arbeitern durchgeführt werden soll, was wir mit aller Entschiedenheit ablehnen. In Anbetracht der berechtigten Abwehr des uns seitens der Industriellen aufgezwungenen Kampfes fordert die Versammlung die baldigste Einberufung eines allgemeinen Betriebsrätekongresses der Eisen- und Metallhütten, der entscheidende Beschlüsse gegen die geplanten Massenentlassungen von Arbeitern zu fassen hat und alle Mittel der Abwehr in Anwendung bringt.

Siemianowitz

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Es klebt der Mensch, so lang er lebt, am Amte. Viele handeln in diesem Sinne aus begreiflicher Notlage, viele andere dagegen aus konstanter Bosheit gegen ihre lieben Mitmenschen. So zählt die Vereinigte unter ihrem Beamtenapparat Personen, die bereits das methusalemsche Alter erreicht haben und doch noch treu und brav Dienst verrichten beziehungsweise Dienst markieren. Sie haben es verstanden, sich auf irgend eine rätselhafte Weise unentbehrlich zu machen und schikanieren nun mit ihren veralteten Ansichten den lieben Nachbarn nach Strich und Faden, auch wenn sie sich persönlich selbst nicht mehr, wie weiland der greise österreichische Kaiser Josef seligen Angedenkens, die Hosen hochziehen können. Zu diesen Bevorzugten gehört auch der Herr Bademeister G. aus der Laurahütte. Selbiger Herr steht bereits im 63. Lebensjahr, bezieht außer seinem außertariflichen Sondergehalt bereits eine Monatspension von 500 Zloty, läßt aber seinen Geist immer noch unentwegt im Betriebe herumspuken. Leider aber stets zum Verdruß seiner Mitmenschen. So ist der Lunapark eine öffentliche Anlage, wo Invaliden und die vielen zwangsweise Arbeitslosen der „Vereinigten“ ihr Ruheplätzchen suchen, um nachzudenken über das ihnen von den „guten“ Kapitalisten zugefügte Unrecht. Dazu dienen einige vorhandene Bänke. Reichen aber diese nicht aus, so lagern sich die Bedauernswerten auf die Rasenplätze, werden aber bald vom Parkwächter wieder fortgejagt. Seit zwei Jahren bereits sollte eine größere Anzahl von Bänken aufgestellt werden. Die Anordnung dieser Arbeiten fällt in das Ressort des erwähnten Bademeisters G. Trotzdem die Bänke, unseres Wissens, bereits vorgerichtet fertig liegen, macht es dem Herrn einfach Spaß, diese dort liegen zu lassen, wo sie zur Zeit sind. Kein Wunder natürlich, wenn Herr G. dann von dem Fluch der Menschheit verfolgt wird, was ihn scheinbar aber gar nicht stört. Er hat Ruhe, der alternde Mann, und die Lunaparkinvaliden werden wohl warten müssen auf die neuen Bänke, bis Herr G. einen neuen, würdigen Nachfolger erhält. Als allbekannten Nimrod und Sonntagsjäger überlassen wir es genanntem Herrn G. seine Wut lieber auf seine vielen erschossenen Hasen und Rehböcke, die aber zur Zeit noch nachweislich noch alle am Leben sind, auszulassen, als an unseren Proletarierveteranen und anderen Unglücklichen. R. B.

Sport vom Sonntag

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Kolejowy Kattowitz — 06 Zalenze 1:3 (1:1).

Eine unverdiente Niederlage mußten die Eisenbahner hinnehmen.

Slonsk Schwientochlowitz — Amatorski Königshütte 2:2.

Trotz der großen Anstrengung Amatorskis gelang nur ein Unentschieden.

Naprzod Lipine — K. S. Domb 2:1.

Ein schwer erkämpfter Sieg Naprzods. Es war ein scharfes, zeitweise brutales Spiel.

1. F. C. Kattowitz — Hakoah Bielitz 6:0.

Eine nicht minder kleine Niederlage muß Hakoah sogar auf eigenem Platz hinnehmen.

07 Laurahütte — Pogon Kattowitz 4:0.

Die 07er, welche sich in sehr guter Form befinden, schickten Pogon mit einer Packung nach Hause.

Diana Kattowitz — Iskra Laurahütte 2:2 (1:2).

Es war ein typischer Punktekampf, in welchem Diana trotz der großen Ueberlegenheit in der zweiten Halbzeit nur ein Unentschieden erzielen konnte.

Kresy Königshütte — Polizei Kattowitz 1:2.

Nach einem harten Kampf können die Polizisten einen verdienten Sieg davontragen.

Slavian Kattowitz — Sportfreunde Königshütte 2:2 (2:0).

Ein interessantes Spiel lieferten sich obige Gegner auf dem Slovianplatz. Jede Mannschaft hatte sozusagen eine Halbzeit für sich, so daß man das Unentschieden als gerecht betrachten kann.

Pogon Friedenshütte — 09 Myslowitz 2:3.

Die auf eigenem Platz schwer zu bekämpfenden Friedenshütter mußten sich von den in guter Form befindlichen 09ern eine Niederlage gefallen lassen:

06 Myslowitz 2 — Rosdzin-Schoppinitz 2:2 (2:0).

Die mit großem Ehrgeiz spielenden 06er sind der kampferprobten Schoppinitzer Mannschaft dauernd überlegen. Die Tore erzielten Feja und Imiela. Schoppinitz erzielte die Tore aus Strafstößen.

Slavia Ruda — Naprzod Zalenze 3:0 (1:0).

Slovian ohne ihren Sturmführer spielend, konnte sich nicht zusammenfinden und spielte anfangs sehr schwach. Nach der Halbzeit kommt die Slavia erst richtig in Fahrt und kann trotz der heroischen Abwehr von Naprzod noch zwei Tore erzielen. Die Reserven obiger Vereine spielten 3:0 für Slavia.

Ruch Res. Bismarckhütte — Czarni Chropaczow 3:2 (2:0).

Dieses Spiel wurde auf dem 1. F. C.-Platz Kattowitz ausgetragen. Bei diesem Spiel konnte man feststellen, daß Vereine der unteren Klassen oft ein viel schöneres Spiel vorzuführen vermögen, wie so manche A-Klassenmannschaft.

1. K. S. Tarnowitz — Slonsk Tarnowitz 8:1.

Landesligaspiele.

Ruch Bismarckhütte — Czarni Lemberg 1:1 (1:0).

Das am gestrigen Sonntag auf dem 1. F. C.-Platz ausgetragene Landesligaspiel zwischen obigen Gegnern brachte eine große Enttäuschung hauptsächlich für die Ruchanhänger. Alles erwartete einen Sieg Ruchs, der wohl auch gekommen wäre, wenn Ruch die Chancen in der ersten Halbzeit ausgenützt hätte, denn nach der Halbzeit sah es für Ruch sehr böse aus und nur der Hintermannschaft hat Ruch ein Unentschieden zu verdanken. Die Stürmerreihen auf beiden Seiten zeigten nicht viel und so ist auch das knappe 1:1-Resultat zu verstehen. Die Tore erzielten für Ruch Wlodarz in der ersten Halbzeit und Koch in der zweiten Halbzeit für Czarni. Das Spiel selbst wurde lebhaft durchgeführt, doch waren die Leistungen alles andere nur nicht die einer Extraklasse Polens, was ja die Landesliga sein soll. Trotz des einzigen großen Spiels in Kattowitz waren wenig Zuschauer anwesend. Schiedsrichter Gumplowicz-Krakau zeigte sich von der besten Seite.

Pogon Lemberg — Warti Posen 3:0 (1:0).

Der Ligameister Warta spielte weit unter seiner Form und mußte sich von den in letzter Zeit sehr gebesserten Pogonisten eine verdiente Niederlage gefallen lassen.

Legja Warschau — Wisla Krakau 3:2 (0:2).

Auch die Wisla mußte, wenn auch erst nach schwerem Kampf, eine Niederlage von der sich in guter Form befindlichen Legja einstecken.

Cracovia Krakau — L. T. G. S. Lodz 3:1 (2:0).

Durch diesen Sieg behauptet die Cracovia weiter ihre Vormachtstellung in der Tabelle.

Boston

Roman von Upton Sinclair

59)

9.

Drei Tage nach dieser Beratung fiel Großonkel Ahab beim Heimweg in einer stürmischen Nacht zu Boden und schlug mit dem Kopf auf das Pflaster. Er hatte eine ganze Weile im Schnee gelegen, als man ihn fand; einige Stunden später hatte er eine Lungenentzündung, am nächsten Tag wurde die Sache kritisch. Die ganze Familie eilte herbei, auch sein Bruder Abner, der nach der dreiundfünfzigjährigen Entfremdung ein wenig verlegen war. Er versuchte, auf diese gewisse Sache zu sprechen zu kommen, aber Ahab delirierte. Das fand man in Alt-Boston sehr dramatisch: ein alter Mann, der sehr schlecht hören konnte, schrie einem anderen alten Manne, der nie wieder etwas hören sollte, ins Ohr. Längere Zeit hindurch bildete dies den Gesprächsstoff in den Klubs.

Man sprach dann auch über das Begräbnis, das imposant verlaufen war, gerade so, wie man über Josiahs Begräbnis gesprochen hatte; vor Gott waren schließlich alle Thornwells gleich, ob einer nun Gouverneur gewesen war oder ein Narr. Die Feier fand in dem Hause statt, das Ahab, um von seinem Bruder getrennt leben zu können, in zwei Hälften hatte teilen lassen. Während der ganzen Zeremonie hörte man aus den oberen Räumen das Gebell der sechs haarlosen, chinesischen Hunde des Verstorbenen, — es war höchst unbehaglich. Als das Testament verlesen war, hielt die Familie es geheim, — infolgedessen erwartete es die Oeffentlichkeit mit höchster Spannung und Neugier, was die Zeitungen veranlaßte, ihm einen besonderen Platz einzuräumen, als es zur gerichtlichen Eröffnung kam. Eine der Bestimmungen lautete: „Meine geliebten Hunde hinterlasse ich meiner Schwester Priscilla, die der Ansicht ist, sie sähen aus wie neugeborene Mäuse.“ Eine andere: „Mein halbes Haus stifte ich als Heim für ältere Herren aus guter Familie, die nachweislich von ihren Verwandten ausgeraubt worden sind.“ Schließlich sollte sein Einkommen aus Aktien und Obligationen der Thornwellschen Textilwerke dazu verwendet werden, einen Lehrstuhl an irgendeiner neuenglischen theologischen Fakultät einzurichten, die sich bereit erklärte, jedes Jahr unter dem Protektorat der Ahab-Thornwell-Stiftung ein Kolleg abzuhalten, zur genauen und endgültigen Widerlegung der Lyman Beecherschen Auslegung der Lehre von der Verdammnis des Kindes, wie sie in der Heiligen Schrift gelehrt sein soll. Ahab hatte Lyman Beecher gehört, als er fünfundzwanzig Jahre alt war, und hatte sechzig Jahre gebraucht, um ihn genau und endgültig zu widerlegen.

Bei Familienbegräbnissen erweichen sich die härtesten Herzen, und die stolzesten Häupter senken sich in Demut. Betty erinnerte sich, daß Großonkel Ahab ihr einst einen Pony geschenkt hatte, auf dem er selbst vor ihr Haus geritten kam, wobei seine Beine bis auf den Boden herabhingen. Er war also für ihre Mutter gerade der richtige Augenblick zu einer Aussprache; ja, Betty versprach, fernerhin an keinem öffentlichen Aufruhr mehr teilzunehmen, bis sie ihr Jahr Universität hinter sich hätte; hernach wollte sie gerne ein Jahr im Ausland verbringen und so für ihre Bildung sorgen, — ob Großmutter sie begleiten dürfe? Die kleine Hexe fragte es ganz bescheiden; aber Deborah setzte ihr, gleichfalls ohne eine Miene zu verziehen, auseinander, daß die Familie gegenüber der Kusine Laetitia Adams Quincy, die Betty als kleines Kind betreut hatte, während Deborah in Europa war, Verpflichtungen habe.

Laetitia war eine Kusine dritten oder vierten Grades; sie gehörte zu jenen, die beim Begräbnis Josiahs zu früh erschienen waren und eine halbe Stunde lang im Garten gewartet hatten, um nicht lästig zu fallen. Angesichts dieses taktvollen Verhaltens hielt man sie für eine vollendete Dame; in ihr sah die verzweifelte Familie ihre letzte Zuflucht. Deborah hatte sie aufgesucht und sich vergewissert, daß sie außer den Prüfungsberichten der Sonntagsschule, dem kirchlichen und Familienteil des „Transcript“ nichts gelesen hatte. Man hielt sie für gefeit gegen jede rote Gefahr und für die richtige Begleiterin Bettys auf ihrer großen Reise. Das junge Mädchen akzeptierte sie mit einer Sanftmut, die Deborahs Verdacht hätte erregen müssen, wäre ihr natürlicher Scharfsinn nicht in lauter Selbstbewußtsein untergegangen.

10.

Es war die höchste Zeit, reizbare junge Rebellen außer Landes zu bringen; dessen wurde man sich in der Familie von Tag zu Tag deutlicher bewußt. Die Unterzeichnung des Waffenstillstandes war keineswegs gleichbedeutend mit Frieden, und selbst die Unterzeichnung des Friedensvertrages war es nicht. Unsere Truppen mußten in Deutschland bleiben; schlimmer noch, sie mußten in Sibirien und Archangelsk bleiben und Präsident Wilsons Privatkrieg gegen das russische Volk führen. Die amerikanische Armee und Flotte diente der Welt als Schutzpolizei des kapitalistischen Systems. Was Cornelia von der Bostoner Polizei in Plymouth zu sehen bekommen hatte, das besorgte nun die Armee in Europa und Asien. Bald unter amerikanischem, bald unter britischem Kommando. Und jedermann, der sich in der Heimat gegen dieses Verfahren aussprach, bekam mit Hilfe der sogenannten Spionageakte eins über den Kopf. Ein Gesetz, das die Bestrafung feindlicher Spione bezweckte, wurde nun dazu verwendet, amerikanische Bürger einzusperren, die dagegen, daß Amerika ein befreundetes Volk ohne Kriegserklärung angriff, Protest einlegten.

Das war der Weiße Terror. Zum Teil wirklich vom Mob ausgeübt, zum anderen Teil von Polizei- und Regierungsagenten, die als Mob auftraten, hatte er die Unterdrückung jeglicher Meinung zum Ziel, die dem amerikanischen Volk zu Bewußtsein hätte führen können, wie sein Blut und Vermögen vergeudet wurden. Er machte vor keinem Verbrechen halt; Gesetzeshüter in Stadt, Staat und Land wurden zu Anführern der Verbrecher. In Neuyork wurden vier russische Burschen und Mädchen, durchwegs Jugendliche, die einen Aufruf mit einem Protest gegen den Einmarsch in Rußland verbreiten wollten, von der Polizei gefaßt und so mißhandelt, daß einer von ihnen starb; die übrigen wurden vor den Bundesgerichten angeklagt und zu Freiheitsstrafen von zwanzig Jahren verurteilt.

Fortsetzung folgt.

Goethes Mutter

Goethe hat einmal erklärt, daß seine Idee von den Frauen ihm angeboren oder in ihm entstanden sei, er wisse nicht, wie. Wir heutigen ahnen wohl, wie diese Idee in ihm lebendig geworden ist. Wenn der Dichter in jeder Frau das Ewige sucht, das im Weiblichen liegt, so ist das der Frau zu danken, die ihm das Leben gab. Wie ein heller Stern leuchtet die Mutter über Goethes Leben. Was sie ihm mitgab, das hat der Dichter so wunderschön in den Worten zusammengefaßt: „Vom Mütterchen die Frohnatur, die Lust zu fabulieren." Die Frohnatur, das ist die tiefe Menschlichkeit, die alle Menschen bezauberte, die das Glück hatten, Goethe nahe zu kommen. Das ist die olympische Heiterkeit, die es vermag, in Abgeklärtheit mit den Ereignissen des Lebens fertig zu werden. „Selig, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt!" Als kostbarstes Heiligtum verschloß der Dichter das Erbe der Mutter überall, wo kalte Neugier und Selbstsucht ihm begegneten. —

Goethes Mutter hat von sich gesagt, daß sie ihren Kindern im Alter gar so nahe gestanden habe. Das triebhaft kindliche Wesen, das sie namentlich mit dem Sohne so eng verband, hat sie sich bis ins hohe Alter bewahrt. Sie war dem Sohne, „dem geliebten Hätschelhans", nie im eigentlichen Sinne Respektsperson, wohl aber die mütterliche Freundin, der er seine Freuden und Leiden anvertraute, und die ihn immer verstand. Sie erzählte dem Kinde Märchen und übertrug die Lust am Fabulieren auf ihn. Sie lachte und schwärmte mit dem Jüngling. Welche köstliche Szene ist es, als bei dem Besuch der jungen Grafen Stolberg die schwärmerischen Jünglinge sich für Freiheit und Gleichheit begeisterten und die Mutter, als sie gar zu hitzig überschäumten, einen Krug Rotwein auf den Tisch stellt: „Da habt ihr Tyrannenblut!" —

Wenn der alte Goethe seinen Faust mit Schauern der Ehrfurcht von den Müttern sprechen läßt, dann ahnen wir, daß die eigene Mutter den Grund gelegt hat zu der tiefen Verehrung, mit der er die Mütterschaft heilig hält. Das schönste Denkmal hat Goethe seiner Mutter in der Gestalt der Elisabeth im „Götz von Berlichingen" gesetzt. Diese Frau mit dem edlen, freien Herzen, dieses Urbild geistiger und körperlicher Gesundheit trägt so viele Züge der „Frau Aja", daß wir die Wahrheit in der Dichtung und die Dichtung in der Wahrheit lieben müssen. Auch in dem Epos „Hermann und Dorothea" finden wir die Mutter wieder. In ernste Sorge um das Schicksal des Sohnes versunken, geht sie im Garten umher, versäumt dabei jedoch nicht, die Raupen vom Kohl zu entfernen, „denn ein geschäftiges Weib tut keine Schritte vergebens". Aber auch, wie Dorothea die Ochsen lenkt, die Wasserkrüge füllt, die Wöchnerin und das Neugeborene pflegt, gewinnt gerade dies hausmütterliche Gebaren Hermanns Herz. „Ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andere." Nicht anders ist es bei Gretchen im „Faust": „Muß kochen, fegen, stricken und näh'n und laufen früh und spät." Ungemein reizvoll und echt ist Gretchens Schilderung der Pflege ihres kleinen Schwesterchens: „Auf meinem Arm, in meinem Schoß war's freundlich, zappelte, ward groß."

In einem jungen Weibe, das ihr Kind im Arme hält, sieht Goethe die Urgestalt menschlichen Lebens: „Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehn mit einem Kind auf dem Arm, und nichts ehrwürdiger als eine Mutter unter vielen Kindern." In der Besprechung der ersten Aufführung des „Götz von Berlichingen" in Frankfurt a. M. wird der Ausspruch eines Freundes erwähnt, den dieser nach einer Unterhaltung mit Goethes Mutter tat: „Nun kann ich begreifen, wie Goethe der Mann geworden ist." Dieser Ausspruch ist wohl das beredteste Zeugnis dafür, wieviel Goethe seiner Mutter zu verdanken hatte.

Am wärmsten kommt das tiefe Verständnis der Mutter für den Sohn zum Ausdruck in der liebevollen Güte, mit der die Frau Rat Christiane Vulpius an ihr Herz nimmt. Von allen wird Christiane geschmäht und gescholten. Der Mutter ist sie „die vielgeliebte Tochter". Die Frau Rat findet ja in Christiane die eigene Natürlichkeit und Fröhlichkeit. Daraus erklärt sich auch die Anziehungskraft Christianes auf Goethe. Es ist wie ein Ring, der sich schließt von der Mutter zu der Geliebten. „Du kannst Gottdanken," schreibt die Mutter ihrem Sohne, „so ein liebenswertes, unverdorbenes Geschöpf findet man selten." Gerade weil die Mutter selbst eine Frohnatur ist, schätzt sie Christianens Fröhlichkeit so hoch. „Fröhliche Menschen sind in der Regel auch gute Menschen," heißt es im „Götz von Berlichingen". Und wie erhöht sich endlich Frau Ajas Schmerz, daß sie die Geburt der (unehelichen) Enkel nicht in die Zeitung setzen kann, aber über die großmütterliche Eitelkeit geht der Trost, daß ihr Hätschelhans vergnügt und glücklicher ist als in einer fatalen Ehe.

Christianens Bild ist vielfach verzerrt auf die Nachwelt gekommen. Neid und Bosheit verfolgten sie, denn unzählige Frauen und Mädchen wünschten sich an ihre Stelle. Aber die tönenden Saiten, die Christiane in dem Dichter zum Schwingen brachte, waren ja gerade die Saiten, die „das liebe, unverdorbene, herrliche Gottesgeschöpf" von der Mutter zum Sohne führten.

Seitdem sorgen Mutter und Geliebte um das Wohl des Menschen, der sie eint. Wie dankt die Frau Rat Christianen für die aufopfernde Pflege, ohne die Goethe in schwerer Krankheitszeit kaum gerettet worden wäre! Doch nicht allein von häuslichen Sorgen und Interessen ist in den Briefen die Rede. Häufig dankt die Mutter für die gute, genießbare Speise, die Christiane „für ihre Geistesarmut" schickte.

Goethe hat sein Verhältnis zu Christiane immer ernst aufgefaßt. Als ihm einmal geraten wurde, zu heiraten, erwiderte er: „Ich bin verheiratet, wenn auch ohne Zeremonie." Später, als Christiane in der Franzosenzeit Goethe vor schwerer Gefahr bewahrte und er den Wert einer auf feste Familienbande gegründeten Häuslichkeit erkannte, machte er die Ehe, die ihm immer eine Gewissensehe gewesen war, auch zur legitimen. So fand Christianens „schönes, heroisches, haushälterisches Betragen", wie Frau Aja schrieb, doch noch seinen Lohn. Auch als Frau Geheimrat blieb Christiane einfach und natürlich. Die Hofgesellschaft verhielt sich ihr gegenüber nach wie vor ablehnend. Um so herzlicher war die Aufnahme in Frankfurt. „Zu deinem neuen Stand", so schreibt Goethes Mutter ihrem Sohne, „wünsche dir allen Segen — alles Heil — alles Wohlergehen — da hast du nach meines Herzens Wunsch gehandelt — — — Grüße meine liebe Tochter herzlich — sage ihr, daß ich sie liebe, schätze, verehre — — —" Kurz vor ihrem Tode erhielt die Frau Rat noch Christianens Besuch. Christiane wurde von allen Frankfurter Verwandten und Bekannnten liebreich aufgenommen. „Alle Menschen liebten sie," schreibt die Mutter an ihren Sohn, und sie unterzeichnet: „Eure Euch samt und sonders liebende Mutter und Großmutter."

Anna Blos.



Rheinland-Tasse

Anläßlich der Räumung der besetzten Gebiete hat die Staatliche Porzellan-Manufaktur in Berlin eine Erinnerungstasse herausgebracht, die in dunkelblau gehalten und mit goldenen Lilien verziert ist.



Max Schmeling wieder in der Heimat

Die Ankunft des Weltmeisters und seiner Mutter (neben ihm) in dem Berliner Flughafen Tempelhofer Feld, wo er von seinen Freunden und Anhängern bewillkommnet wurde.

Ein Herz auf dem Asphalt

Von Gerdland.

Frühmorgens, wenn die Straßen gekehrt werden, dann fegt man auch die kleinen, blutroten Papierherzen hinweg, die vor dem Eingang zu der nachgemachten Apachenkneipe sich mit dem Unrat der Straße vermischen. Frühmorgens ist die Straße abgeschminkt. Aber nachts gibt die nachgemachte Apachenkneipe ihr das Gepräge. Nachgemachte Apachenkneipe, was ist denn das? Und welche Straße ist gemeint?

Es ist eine kleine Straße im Westen unserer Stadt, mitten in dem Getriebe der Weltstadt, in der Gegend der Kinopaläste und des Hochbahnbogens, mitten drin und doch weltenfern. Es ist eine sogenannte „verrufene Straße", eine „freudlose Gasse", eine „Straße der letzten Liebe"... Hier gibt es eine Kaschemme für die pikfeinen Leute aus dem Westen, eine Apachenkneipe, erfüllt von dem süßlichfauligen Moderduft dekadenter Eleganz, eine „Originalkaschemme" mit schwülen Ampeln und nackten, rohen Kellerwänden, mit rabiaten Rausschmeißern, mit Arbeitslosen, die für eine Mark sechzig Ganoven und schwere Jungens mimen und kleinen Nutten, die sich selbst spielen... Ein Orchestrion faucht und kreischt seine Melodien, an der Theke lehnen Mückenpaul und Dollbrägenorje, Matrosenfranz, Bollenbilli und Ida mit der kalten Hand und begrüßen die eintretenden Damen und ihre Smokingkavaliere im Mulackstraßenjargon. Das ist nämlich das Wesen der ganzen Sache, deshalb gehört es zum guten Ton bei diesen dekadenten, bornierten, aus den Latschen kippenden Leuten, hier gewesen zu sein, weil „Unterwelt" die große Mode ist, der letzte Schrei einer mit Sensationen und Nervenkitzeln durchgepeitschten Menschheit.

Der rauhe Bouillonkellerton, die primitiv-obszönen Bilder an den nackten Wänden, die Wollmützen und Knüpptücher, die rabiate Art des schweißigen „Dschigolos", das alles kann den Dämchen und Herrchen so gefallen, das finden sie nicht in den Luxuspalästen, die Mulackstraße hat sich zu ihnen bemüht, zu ihnen, die sich tagsüber umtänzeln und umdienern lassen von ihren Domestiken und Speichelleckern... Diese Zoten und dieser Unflat, dieser Gannovenjargon (eine Mark sechzig!) und diese verworfenen Blicke (husch, husch ins Bett!), das ist — weiß Gott — mal etwas anderes als die öden Hausfeste, Bankette, parquets lumineux usw.

Frau Lona geht durch den Apachenkeller, bahnt sich ihren Weg durch die entfachte Menschheit, Frau Lona bietet Herzen an, kleine, blutrote Herzchen aus Papier. Stück für Stück: fünf Groschen. Man muß Frau Lona das genaue Geburtsdatum geben, denn die Herzen sind aufklappbar und innen findet man ein Horoskop. Die Herzen befestigen die Klassefrauen, die Gattinnen und Göttinnen an der Stelle, wo bei Frau Lona und bei den kleinen Nutten das Herz sitzt, und wo diese Damen raschelnde Geldscheine zu tragen scheinen...

Frau Lona ist ein Original. In dieser narkotisierten Atmosphäre, in diesem moderduftenden Milieu wirken ihre tomatenroten Haare, ihre resedagrün getuschten Augendeckel und ihre zinnobernmanikürten Fingernägel so, als hätte man Frau Lona bei einer Schönheitskonkurrenz im Raritätenkabinett zur Königin gewählt.

Sie hat nun ihre Horoskopherzen schon verkauft und sitzt in einer Ecke hinter der Bar, ist ganz allein, mitten in dem Dirnengejankere, mitten in der für die reichen Leute arrangierten, krampfigen Gemeinheit. Vielleicht denkt sie an jemand, den sie einmal mit ihrer Sehnsucht bedacht hat, vielleicht denkt sie an ihr Zuhause, an ihr krankes Kind, für das sie diese tragische Groteske spielt, vielleicht..., ach, was weiß ich...

Da tritt ein junger Mann vor sie hin, verneigt sich und will mit ihr tanzen. Er weiß nicht, daß sie die Herzenverkäuferin ist, er weiß nicht, daß sie eine bezahlte Stimmungskuriosität ist. Und sie tanzen. Der junge Mann hält einen schlanken, kühlen Körper in seinen Armen, einen Körper, der erbebt, als er ihn fester an sich zieht...

Die Musik bricht ab. Es ist Polizeistunde. Die abgekämpften Menschen wälzen sich zum Ausgang. Frau Lona geht in die Garderobe und schminkt sich ab. Draußen flattern die Herzen zu Boden, draußen wartet der Junge...

Sie geht hinaus. Da ist er schon. Aber er ist ja nicht allein. Er steht zusammen mit einer nicht mehr ganz jungen Dame in einem kostbaren Pelz, die einer Limousine entstiegen ist. Frau Lona geht an ihm vorbei und grüßt. Und sieht, wie sich sein Gesicht zu einer hämischen Grimasse verzieht. Laut sagt er zu seiner auf „jung" zurechtgedeichselten Aushälterin: „Da schau her! Sieh dir die an! Das ist die größte Nepperin in diesem Puff!"

Frau Lona ist schon weit gegangen. Sehr weit. Sie geht die trostlose Straße entlang. Dann reißt sie sich das rote Papierherz von der Brust und wirft es zerknüllt in die Gosse, auf den opalen schimmernden Asphalt... Es ist ein Horoskop darin, das für tausend andere bestimmt ist, das tausend anderen Glück und Segen verheißt. Und das trifft für sie nicht zu...

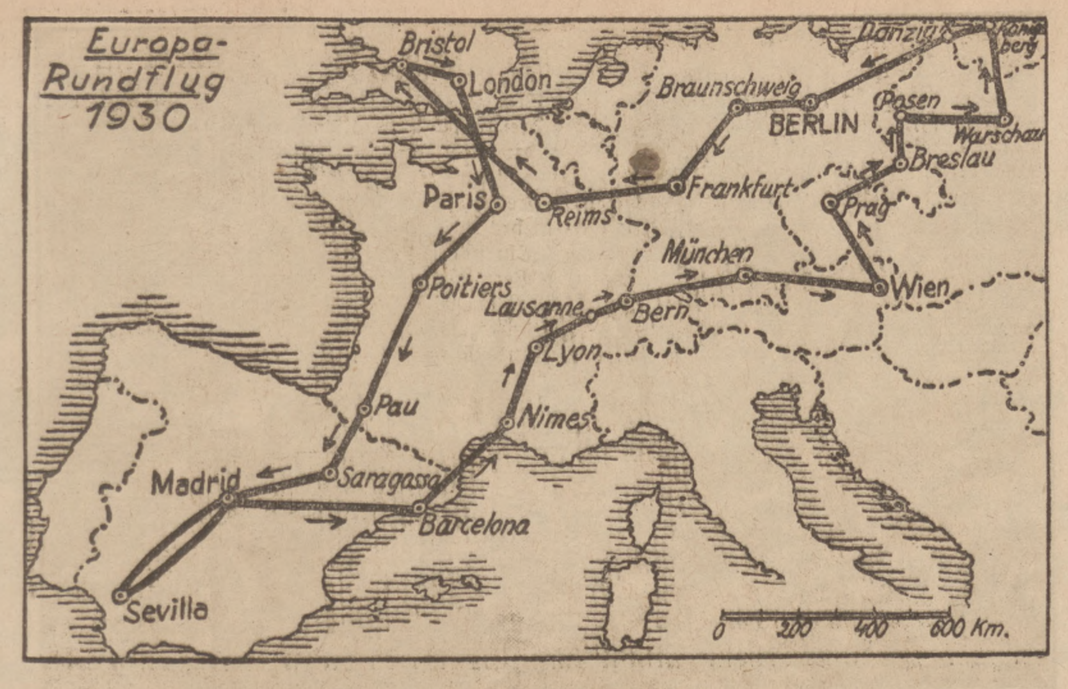
Frühmorgens, wenn die Straßen gekehrt werden, dann fegt man auch die kleinen, blutroten Papierherzen hinweg...

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Nach 20 Jahren das Augenlicht wiedergewonnen

hat der irische Schriftsteller James Joyce, der als einer der größten Dichter der Gegenwart gilt. Sein 20jähriges Augenleiden, das schließlich zur völligen Erblindung geführt hatte, konnte durch zahlreiche Operationen nicht behoben werden. Als er vor wenigen Tagen einer Aufführung in der Pariser Oper beiwohnte, kehrte ihm plötzlich das Sehvermögen zurück. Es ist begreiflich, daß das Publikum, das von diesem Vorgange Kenntnis erhielt, an dem ungewöhnlichen Schicksal des Dichters weit größeren Anteil nahm als an den Vorgängen auf der Bühne.



Europa-Rundflug 1930

Die Streckenkarte des Europa-Rundflugs.

Am 18. Juli beginnt von Berlin aus der diesjährige Europa-Rundflug, dessen Organisation Deutschland übertragen worden ist, weil es im vorigen Jahr den ersten Sieger stellte. Die vorgeschriebene Strecke dieser größten Sportflugzeug-Konkurrenz der Welt enthält zwei große Schwierigkeiten. Erstens die Ueberfliegung des Kanals auf dem Hin- und Rückwege nach England, ferner die Ueberquerung des Pyrenäenmassivs auf dem Wege nach Spanien.

Se. Majestät zahlt Kopfsteuer

Als unter dem ersten Preußkönige, Friedrich I., der verschwenderische Hofhalt, die glänzenden Hoffeste und die Bauten des Königs ungeheure Summen verschlungen hatten und mit den alten Steuern längst nicht mehr zu decken waren, verfiel man auf die sonderbarsten Steuermethoden, um die armen Bewohner des durch Kriege und Seuchen entkräfteten Landes immer noch etwas abzupressen. Voran kam die Kopfsteuer: kein Stand war davon befreit. Sogar der König zahlte für sich 4000 Taler jährlich, für die Königin 2000 Taler, für den Kronprinzen 1000; da die Steuer wieder in seine eigene Tasche floß, konnte er sich diese Pose des leuchtenden Vorbildes schließlich leisten. Uebler war die Sache für die anderen Preußen: Offiziere vom Generalfeldmarschall bis zum Staboffizier mußten jährilch ein Monatsgehalt opfern. Zwölf Groschen wurden jedem Handwerksgesellen, acht bis zwölf Groschen jedem Bauern, sogar jeder Tagelöhnerin vier Groschen Kopfsteuer im Jahre abgenommen! Aber die Kopfsteuer konnte im Verein mit den alten direkten Steuern und den erhöhten indirekten Steuern, die in fünfzehn Jahren von 60 000 auf 170 000 Taler stiegen, die preußischen Hof- und Staatskassen noch nicht retten.

Man verfiel noch auf andere Mittel. Das Recht, Gold und Silber auf der Kleidung zu tragen, kostete jährlich einen Taler Sondersteuer. Vor allem aber sollten die Perücken — damals ein unentbehrliches Kleidungsstück des Mannes — als Geldquelle dienen. Fünfundzwanzig Prozent des Wertes war für eine französische Perücke, sechs Prozent für eine einheimische zu zahlen. Die Steuereinnahme war an einen — Franzosen verpachtet. Wer seinen Steuerquittungsschein nicht bei sich hatte, war in Gefahr, auf der Straße seine Perücke vom Kopfe gerissen zu bekommen! Die Verpachtung wurde allerdings nach drei Jahren beseitigt und die Perückensteuer in unmittelbare staatliche Verwaltung genommen. Hof- und Staatsbeamte bis herab zum Generalmajor entrichteten 2½ Taler jährlich für ihre Perücke, die anderen Untertanen je nach dem Stande bis herunter zu den Handwerksgesellen und anderen Leuten „niederen Standes", die immer noch einen halben Taler abgeben mußten. Der Kopfputz der Damen war mit einer jährlichen „Fontangensteuer" von einem Taler belastet, während jeder Strumpf, Schuh, Stiefel, Pantoffel oder Hut einen Groschen Steuer zu tragen hatte! Das Recht, Kaffee, Tee oder Schokolade zu trinken, mußte mit der erstaunlich hohen Steuer von zwei Talern jährlich erkauft werden. Indessen verblassen alle diese Schöpfungen erfindungsreicher Staatsfinanzretter vor der — Jungfernsteuer. Jede „Jungfrau" mußte von ihrem zwanzigsten Lebensjahre an bis zum vierzigsten, sofern es ihr nicht vorher glückte, in den heiligen Stand der Ehe zu treten, einen Taler jährlich dem Steuermoloch opfern. Und welchen erhabenen Staatszwecken diente all diese ungeheuerliche Steuerlast? Nur ein winziges Beispiel: im Jahre 1695 kosteten allein die goldenen und silbernen Tressen für die Kleider der kurfürstlichen Trabanten und Dienerschaft 42 838 Taler!

In Thüringen hat die Reaktion allen Ernstes den Plan einer Kopfsteuer aus der Rumpelkammer der Vergangenheit hervorgeholt. Wenn das der Anfang einer Wiederbelebung historischer Steuermethoden sein soll, können wir also noch erstaunliche Dinge erleben!

m.

Die erwürgte Schwiegermutter

Das Ende des Martyriums einer Schwiegertochter — Der Schwächling Mann

Ein Mann schwankt monatelang zwischen seinen Pflichten zur Ehefrau und seinen Pflichten zur Mutter. Die junge Frau geht daran seelisch zugrunde. Sie macht ihrem Martyrium ein Ende, indem sie die Schwiegermutter erwürgt. Vor dem Berliner Landgericht verantwortete sie sich wegen Totschlags.

Die Schwiegermuttertragödien junger Ehen sind unzählbar; fast unausbleiblich, wenn wegen der Wohnungsverhältnisse oder aus sonstigen Gründen die Trennung des verheirateten Sohnes von der Mutter unmöglich scheint. Das Maß muß aber zum Ueberlaufen voll sein, wenn sich die Schwiegertochter an ihrer Peinigerin nicht nur tätlich, sondern auch tötlich vergreifen konnte.

Ellens Kindheit und Jugend.

Ellen war ein uneheliches Kind. Ihre Großeltern zogen sie groß. Sie glaubte, es seien ihre leiblichen Eltern. Sie nannte die Mutter Lene und hielt sie für ihre ältere Schwester. Die Großeltern wünschten nicht, daß die Kleine als uneheliches Kind gelte. Als Ellen 12 Jahre alt war, sagten zu ihr die guten Nachbarn: „Wie kommt es, daß du deine Mutter Lene nennst?" Die Großmutter beruhigte sie, es sei gar nicht ihre Mutter. Als sie 18 Jahre alt war, schenkte man ihr reinen Wein ein. Lene befand sich aber mehr in der Irrenanstalt als zuhause.

Ellen war ein begabtes und fleißiges Kind. Der Direktor wollte, daß sie eine höhere Schule besuche. Den Großeltern fehlten die Mittel dazu. Ellen kam für ein Jahr in die Handelsschule und trat als Bürobeamtin in die Allgemeine Ortskrankenkasse in Charlottenburg ein.

So heiraten nur Proleten!

1920 schloß Ellen Freundschaft mit dem Expedienten von Siemens M. Er führte sie im Hause seiner Eltern ein. Seine Mutter hatte nichts gegen das Verhältnis; die Heirat mit Ellen schien ihr aber nicht standesgemäß. Der Sohn sollte eine Frau mit Mitgift nehmen. Seit 1924 arbeitete das junge Mädchen gleichfalls bei Siemens. 1926 verlobten sie sich. Als die Mutter zu Pfingsten zufällig den Verlobungsring am Finger ihres Sohnes erblickte, verbot sie ihm den Umgang mit Ellen. Er sagte: „Dann packe ich mein Päckchen". Da lenkte sie ein. 1928 starb der Vater, ein pensionierter Postsekretär. Die Mutter schob die Heirat ihres Sohnes immer wieder hinaus. „Wie lang soll ich denn nur noch warten?" erklärte er. „Mach was du willst", erwiderte die Mutter. Am 8. Juli v. Js. fand die Hochzeit statt. Ellen wünschte nur eine Trauung beim Standesamt, die Schwiegermutter meinte, so heiraten nur Proleten. Bei der kirchlichen Trauung fehlte sie aber. Ihrem Sohn hatte sie verboten, Anzeigen zu versenden. Sie schämte sich ihrer zukünftigen Schwiegertochter. Ellen wußte, daß ihre Schwiegermutter nicht gut auf sie zu sprechen sei. Sie gab sich alle erdenkliche Mühe, sie umzustimmen. Noch als Braut besorgte sie ihr die ganze Wirtschaft. Gelegentlich einer Aussprache mit ihrem Verlobten über die Widerstände seitens der Schwiegermutter, war sie nahe daran ins Wasser zu stürzen.

Ellens Ehemartyrium beginnt.

Vom ersten Tage des gemeinsamen Lebens an, begann Ellens Martyrium. Das Wirtschaftsgeld erhielt die Schwiegermutter. Solange die junge Frau arbeitete, war sie einigermaßen materiell unabhängig. Als sie die Arbeit aufgeben mußte, war sie gezwungen jeden Pfennig bei der Schwiegermutter zu erbitten. Der Mann gab ihr kein Taschengeld. Auf Schritt und Tritt bekam sie den Haß der alten Frau zu spüren. „Ich hasse dich", sagte diese ihr ins Gesicht. Wenn sie zu Dritt spazieren gingen, hakte die Mutter den Sohn unter; die junge Frau mußte nebenher trotten und durfte kein Wort sprechen. Kam Besuch, so schloß die Schwiegermutter die Tür zu ihrem Zimmer. Besonders schlimm wurde es aber nach ihrem Besuch bei dem jüngeren Sohn in Nürnberg. Seit jeher konnte dieser seine Schwägerin nicht leiden. Er hatte eine Frau mit Aussteuer und Mitgift geheiratet. Als die Schwiegermutter nach Berlin zurückkehrte, hielt sie der Schwiegertochter bei jeder Gelegenheit deren Armut vor. „Was willst du denn? Sei zufrieden, daß du Unterkommen hast. Es ist meine Wohnung. Du kannst gehen, wenn es dir nicht gefällt, du hast nichts mitgebracht". Ellen hatte Schulden bei einigen Kaufleuten, hatte Wäsche auf Abzahlung gekauft.

Als die Schwiegermutter das erfuhr, sagte sie: „Ich dulde nicht in meinem Hause, eine Person, die Schulden macht". Es gab neuen Zank. Dann erkärte sie eines Tages, sie wolle die Ehebetten am Morgen in Ordnung bringen. Den Grund konnte die junge Frau nicht verstehen. Als aber eines Morgens die alte Frau beim Bettmachen etwas fand, was mit intimen Vorgängen zu tun hatte, und höhnisch den jungen Leuten Vorhaltungen machte, konnte Ellen nur mit Mühe davon zurückgehalten werden, sich vom Balkon herunterzustürzen. Die Schwiegermutter aber belauschte vom Badezimmer aus den ehelichen Verkehr und erschien eines Nachts plötzlich im Zimmer, als die jungen Leute Zärtlichkeiten austauschten. Im Oktober war eine zweite Zahlung für die gekaufte Wäsche fällig. Die Schwiegermutter war außer sich. Damit sie sich beruhige, forderte der Ehemann Ellen auf, für einige Zeit zur Tante zu gehen. Sie entfernte sich aus der Wohnung, bereute aber sofort ihren Schritt und konnte sich nur mit Hilfe eines Wachtmeisters Einlaß verschaffen. Seit Monaten sprachen die Frauen nicht mehr miteinander. So weiterleben konnte sie nicht. „Ich wäre zufrieden", sagte sie einmal, „wenn die Schwiegermutter eines Morgens nicht mehr aufwachen würde". Sie beschloß, sich das Leben zu nehmen und auch dem Leben der Schwiegermutter ein Ende zu machen. Sie schrieb zwei Briefe; einen, in dem sie ihr ganzes Leben niederlegte, einen anderen an den Mann. Es hieß darin: „Ich gehe, aber deine Mutter nehme ich mit. Eine zweite soll durch sie nicht unglücklich werden". Die Schwiegermutter hatte sich aber eingeschlossen — das tat sie bereits seit Monaten. So blieb Ellen nichts anderes übrig, als allein aus dem Leben zu scheiden. Sie steckte den Gasschlauch in den Mund ... wurde aber gerettet. Als sie das Krankenhaus verlassen konnte, wollte die Schwiegermutter sie nicht mehr ins Haus nehmen; der Mann bestand aber darauf.

Der Geburtstag der Schwiegermutter.

Am 5. Februar hatte die Schwiegermutter Geburtstag. Als am Nachmittag Gäste kamen, wies sie Ellen einen Platz an, bei dem sie ganz isoliert da saß. Zum Abendbrot bat sie sie überhaupt nicht zum Essen. Der Mann traf nach seiner Rückkehr von der Arbeit Ellen verweint vor. Am nächsten Morgen besuchte sie ihre Bekannte O. „Weißt du, was deine Schwiegermutter gestern von dir erzählt hat", sagte diese zu ihr. „Du triebst dich den ganzen Tag herum und kämest erst abends nach Hause". Das traf Ellen wie ein Schlag. Sie läutete ihren Mann an und sagte ihm, sie wolle im Beisein ihrer Freundin die Schwiegermutter zur Rede stellen. „Mach, was du willst", meinte dieser. Die Schwiegermutter saß neben dem Fenster. „Was hast du von mir erzählt", sagte zu ihr Ellen. „Nichts habe ich von dir erzählt". Die Freundin wiederholte, was sie gesagt haben sollte. „Du Nichtsnutz, ich habe dir keine Rechenschaft abzugeben". Ellen packte die alte Frau an die Schultern und schüttelte sie. Diese, an den Beinen ein wenig gelähmt, fiel um. Ellen mit ihr. Die Freundin hatte, um den Zank nicht mit anzuhören, das Zimmer verlassen. Damit die alte Frau nicht schreie, hielt Ellen ihr den Mund zu. Dann glitt ihre Hand zum Halse hinunter, formte sich wie von selbst zu einem Würgegriff, einige Sekunden später war die Schwiegermutter tot. „Jetzt werde ich Ruhe haben", sagte Ellen unter Tränen zu ihrer Freundin, „ich muß mich der Polizei stellen".

Die Gerichtsverhandlung.

Vor den Richtern stand eine etwas volle, junge Frau, mit schönen Gesichtszügen, von ihrem Unglück schwer getroffen. Sie konnte sich kaum aufrechthalten, ihre Erzählung wurde immer wieder von Tränenströmen unterbrochen. Ihre Worte verrieten eine große Intelligenz, ihre Darstellung war natürlich und wahrhaft und verfehlte auf niemand den Eindruck. Der Mann machte eine klägliche Figur. Er liebte seine Frau, konnte aber auch nicht von der Mutter los, wagte es nicht, in Gegenwart dieser, Ellen in Schutz zu nehmen und schien wie umgewandelt, wenn er mit ihr allein war. Er fürchtete die Mutter wie ein Schulbub und stand geistig unter seiner Frau. Im Gerichtssaal stellte er sich aber schützend vor sie.

Das Gericht verurteilte die Angekagte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß wegen Totschlages zu einem Jahr Gefängnis unter Anrechnung von 4½ Monaten Untersuchungshaft. Für die restlichen sechs Monate billigte es ihr Bewährungsfrist zu. Ob Ellen in ihrem Leben noch unglücklich wird, bleibt dahingestellt. Wird ihr Mann den Würgetod der Mutter überwinden?

Die Elemente in der Sonne

Die Frage, welche Elemente auf der Sonne vorkommen, ist jetzt von dem amerikanischen Astrophysiker Charles E. St. John beantwortet worden. Bereits nach der Spektralanalyse hatte man von den auf der Erde Bekannten 90 Elementen 58 auf der Sonne festgestellt. Man glaubte aber bisher, daß Chlor, Brom, Jod und Fluor auf der Sonne wie auf anderen Sternen fehlen. Dies dürfte jedoch nicht der Fall sein, wie St. John nach einem Bericht der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau" ausführt. Diese Elemente sind nämlich bei uns in solchen Menschen vorhanden, daß wir ihre Anwesenheit auch für die Sonne annehmen müssen, doch dürften die von ihnen erzeugten Strahlen von dem in den oberen Schichten der Atmosphäre sehr reich vorhandenen Ozon verschluckt werden. In besonders großen Mengen scheint Stickstoff auf der Sonne vorzukommen.



Das Auf und Ab der Produktion während der letzten Jahre

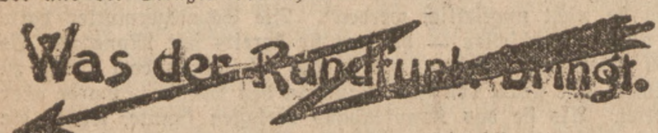
in den Hauptindustrieländern, gemessen an dem Ergebnis der ersten Quartale, zeigt auffallenderweise eine Steigerung lediglich in Großbritannien, Frankreich und Schweden. Der Rückgang der Weltkonjunktur wird überraschenderweise auch von den amerikanischen Industrieländern — den Vereinigten Staaten und Kanada — in hohem Maße geteilt.

Daladier gegen das Kabinett Tardieu

Paris. Der Präsident der radikalsozialistischen Partei, Daladier, hielt am Sonntag in Nancy eine große Rede, in der er die Regierungsführung des Kabinetts Tardieu heftig kritisierte. Die Politik der Wirklichkeit, von der man so viel gesprochen habe, habe nicht zum Wohlstand des Landes geführt, denn innerhalb von 10 Jahren seien nicht weniger als 8 Milliarden zu viel aus der Staatskasse entnommen worden. Früher habe man die Ueberschwemmung des Weltmarktes mit französischen Erzeugnissen gefeiert, während der französische Außenhandel heute einen Fehlbetrag aufweise, der sich immer mehr erhöhe. Es wäre an der Zeit, daß die Regierung Tardieu sich dessen besinne und zurücktrete, bevor sie von einer Katastrophe hinweggeschwemmt wird.

Riesenüberschwemmungen in Nordjapan

London. Nach einem Bericht aus Tokio haben riesige Ueberschwemmungen in der Provinz Jamagata (etwa 250 Kilometer nördlich von Tokio) große Verwüstungen angerichtet. Die Zahl der Toten beträgt 27. Tausende von Personen sind obdachlos geworden. Die Flüsse sind 5 Meter gestiegen. Der Schaden wird auf 2 Millionen Mark geschätzt. Die Eisenbahnlinie ist durch Erdrutsche blockiert worden. Brücken und Dämme wurden zerstört und die Straßen vernichtet.



Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch: 12,05: Mittagskonzert. 12,30: Stunde für die Kinder. 16,20: Schallplatten. 17,45: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19,30: Vorträge. 20,15: Kammermusik. 20,45: Literarische Stunde. 21: Suitenkonzert. 22,30: Abendkonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch: 12,10: Mittagskonzert. 12,30: Stunde für die Kinder. 16,15: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Nachmittagskonzert. 19,20: Vorträge. 20,15: Abendkonzert. 20,45: Literarische Stunde. 21: Suitenkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. **Breslau Welle 325.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 9. Juli: 16: Aus Gleiwitz: Stunde der Zeitschrift „Der Oberschlesier". 16,30: Aus Hindenburg OS.: Unterhaltungsmusik. 17,30: Elternstunde. 18,15: Stunde der Naturwissenschaften. 18,40: Aus Gleiwitz: Neues Bauschaffen. 19,05: Wettervorhersage. 19,05: Blick in die Zeit. 19,30 Wiederholung der Wettervorhersage. 19.30: Uebertragung aus dem Etablissement „Schießwerder": Volkstümliches Konzert. 20,45: Der Schlangenbeschwörer. 21,15: Kammermusik. 22,20: Die Abendberichte.



Die Reichswehr im Kampf gegen den riesigen Waldbrand in Anhalt

wo in der Oranienbaumer Heide bei Dessau 450 Morgen Hochwald niederbrannten. Zur Bekämpfung des Feuers war Reichswehr, die wir beim Ziehen von Gräben zeigen, Feuerwehr und Schutzpolizei (im ganzen 2000 Personen) eingesetzt.

Versammlungskalender

Achtung! Metallarbeiter und Betriebsräte!

Die gespannte Wirtschaftslage erfordert umgehend die Zusammenkunft sämtlicher Betriebsräte des Deutschen Metallarbeiterverbandes, der Eisen-, Metall-, Zink-, weiterverarbeitenden und chemischen Industrie. Aus diesem Grunde findet am Dienstag, den 8. Juli, vormittags 10 Uhr, im Volkshaus Königshütte, ul. 3-go Maja 6, eine Konferenz der Betriebsräte statt.

Das Erscheinen jedes Betriebsrates mit Mitgliedsbuch und Betriebsratsausweis ist selbstverständlich.

Die Bezirksleitung
des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Achtung! Arbeitslose des D. M. V.!

Am Donnerstag, den 10. Juli, vormittags 9 Uhr, findet eine Konferenz sämtlicher Arbeitslosen des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Königshütte, Volkshaus, ul. 3-go Maja, statt. Der Wichtigkeit wegen ist das Erscheinen eines jeden Arbeitslosen notwendig.

Nur Arbeitslose des Deutschen Metallarbeiterverbandes mit ihrem Mitgliedsbuch oder Ausweis ihrer Ortsverwaltung haben Zutritt.

Die Bezirksleitung
des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Achtung, Mitglieder des Bergbauindustriearbeiterverbandes!

Der Gesangverein „Freie Sänger Siemianowice" veranstaltet am Sonntag, den 13. Juli, nachm. 3 Uhr, im Bienhofpark in Siemianowitz ein großes angelegtes Sängerfest verbunden mit einer Uthmanfeier. Derselbe Verein hat unsere Mitglieder nebst ihren Frauen zu dieser Feier eingeladen. Wir bitten alle Kameraden, die die Möglichkeit haben an diesem Feste teilzunehmen, sich an dem Feste recht zahlreich zu beteiligen.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit v. 6. 7.—12. 7.

Mittwoch: Volkstanzabend.
Donnerstag: Ausflug ins Freie.
Sonnabend: Arbeitsgemeinschaft.

Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu den Veranstaltungen pünktlich zu erscheinen. **Freundschaft!**

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 8. Juli 1930: Heimabend.
Mittwoch, den 9. Juli 1930: Spiele auf dem Sportplatz.
Donnerstag, den 10. Juli 1930: Probe.
Freitag, den 11. Juli 1930: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 12. Juni 1930: Falkenabend.
Sonntag, den 13. Juli 1930: Volksfest in Siemianowitz.

Freundschaft!

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Mittwoch, den 9. Juli, abends um 6½ Uhr, im Zentralhotel Vorstandssitzung. Es wird ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (Verband der Kriegsbeschädigten und Verbl.) Dienstag, den 8. Juli abends um 8 Uhr im Büfettzimmer des Dom Ludowy (Gewerkschaftshaus) findet die fällige Monatsversammlung statt. Sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung. Daselbst jeden Montag von 6—8 Uhr enentgeltliche Beratungsstunden.

Königshütte. (Achtung, Kinderfreunde.) Die Zusammenkünfte der Kinderfreunde finden nach wie vor für diejenigen, die nicht ins Zeltlager gefahren sind, an jedem Dienstag und Donnerstag um 4 Uhr statt. **Die Leitung.**

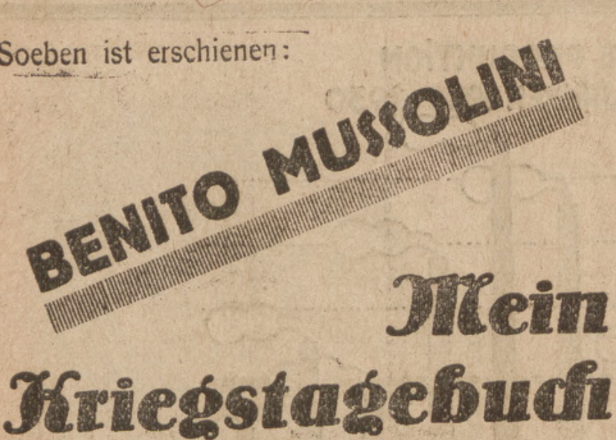
Siemianowitz. (Freie Sänger.) Die Gesangprobe in dieser Woche findet nicht am Freitag, den 11. Juli, sondern schon am Donnerstag, den 10. Juli, zur üblichen Zeit statt.

Freundschaft!

Myslowitz. (Arbeitergesangverein.) Am Sonnabend, den 12. Juli, abends 7 Uhr, Gesangsstunde. Bundesdirigent Studienrat Schwierholz wird am Ringe erwartet. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Sonntag, den 13. Juli, mittags 12,30 Uhr, gemeinsammer Abmarsch mit der D. S. J. P. zur Uthmann-Gedenkfeier im Bienhofpark nach Laurahütte. Sammelpunkt beim Gasthaus Lelonek. Freundschaft!

KANOLD
SAHNENBONBONS
von unübertrefflicher Güte
Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen
General-Vertreter Jgnacy Spira
Kraków, ul. Poselska Nr. 22

Soeben ist erschienen:



mit 8 Abbildungen
Leinen zł 14,30
KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SP. AKC, 3-GO MAJA NR. 12

Inserate in dieser Zeitung haben den besten Erfolg!

Beim
Wandern:
Vergessen Sie bitte nicht
„Gutes für unterwegs"
Beyer-Band 212 (1 M)

Ein „Tischlein deck dich im Rucksack". Zeigt Wandersleuten zu Fuß, in Boot und Auto, wie man sich bei Wanderungen u. Picknicks trotz einfacher Kochkünste preiswert und abwechslungsreich beköstigt.

Und für den Sommer allgemein:
Vier Wochen vegetarisch Bd. 163 (90 Pf.)
Halbrohkost Bd. 209 (1 M)
Erntesegen in Glas und Büchse . . . Bd. 211 (1 M)
Überall zu haben

Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.





Was sagen die Aerzte über Obermeyer's Medizinal- Herba-Seife zur Anwendung bei

U. a. schreibt Herr Dr. med. Sch. in A.: Die Seife hat sich in den angewendet. Fällen ganz außerordentlich bewährt. Die Patienten sind darüber glücklich und zufrieden. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

WIR DRUCKEN
BÜCHER · KARTEN
PLAKATE · KATALOGE
KALENDER · PROSPEKTE
ZEITSCHRIFTEN · BROSCHÜREN
FLUGSCHRIFTEN · PRACHTWERKE
VISITENKARTEN · LIEBHABERWERKE
DANKKARTEN · KUNSTBLÄTTER
PROGRAMME · WERTPAPIERE
FORMULARE · BRIEFBOGEN
FESTLIEDER · ZIRKULARE
KUVERTS · DIPLOME
NOTAS · BLOCKS
SCHWARZ U. FARBIG
SETZMASCHINENBETRIEB / ROTATIONSDRUCK
STEREOTYPIE / BUCHBINDEREI
VERLANGEN SIE VERTRETERBESUCH
„VITA" NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, ULICA KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON NR. 2097